3

Polymnia,

oder:

theoretisch-praktische Sammlung

über

das Gesammt-Gebiet

teütscher Prosa und Dichtkunst

von

L. M. Eisenschmid,

Zweite Abtheilung.

Vierter Band. Drittes Heft.

Anzeige.

Bei dem Verleger der Polymnia sind folgende empfehlungswerthe Werke erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bossuet, J. B., Darstellung der Lehre der katholischen Kirche, in Hinsicht auf die von den Reformirten angekämpften Lehrsätze. gr. 8. 6 Gr. oder 27 Kr.

Eisenschmid, L. M., Theorie der Dichtungsarten nebst einer Verslehre. gr. 12. brosch. 6 Gr. oder 27 Kr.

— — Sammlung von Musterbriefen für Studierende. 12. brosch. 6 Gr. od. 27 Kr.

Härderer, Fr., die Elementarschule des Denkrechnens. Eine Sammlung von Uebungsaufgaben zum Kopfrechnen, welche nach einer naturgemäßen Stufenfolge geordnet und berechnet sind. 8. 9 Gr. oder 40 Kr.

— — die Sprachschule. Ein Hülfsbuch zur zweckmäßigen Wiederholung der Anfangsgründe des deutschen Sprachunterrichtes in Volksschulen; nebst einer Sammlung von Uebungsaufgaben zur Selbstbeschäftigung der Schüler. 8. 6 Gr. oder 27 Kr.

— — Fragen und Beispiele über den in der Sprachschule enthaltenen Unterrichtsstoff zur Beförderung der Bildung des Denk= Sprech= und Schreibvermögens durch Selbstbeschäftigung der Schüler. Ein Anhang zur Sprachschule. 8. 4 Gr. od. 18 Kr.

Polymnia,

oder

theoretisch-praktische Sammlung

über

das Gesammt-Gebiet

teutscher Prosa und Dichtkunst

in

systematischer Ordnung

entworfen

von

L. M. Eisenschmid,

Professor.

II. Abtheilung.

Das Gebiet der Dichtkunst.

Vierter Band. Drittes Heft.

Bamberg und Aschaffenburg,
bei Joh. Cas. Dresch,
1829.

Einleitung zu Neubecks Gesundbrunnen.

Die Lehre vom Gebrauche der Mineralwasser konnte als ein kleiner Theil der beinahe unermeßlichen Arzneiwissenschaft nur ein sehr bedingtes scientifisches Interesse haben. Der Dichter hat ihr ein freieres, allgemein Menschliches verliehen. Das, wodurch er seinen Gegenstand adelt, und gleichsam heiligt, ist wohlwollender Eifer, als Arzt zum Besten seiner Mitbrüder zu wirken, und dankbare Bewunderung der wohlthätigen Veranstaltungen der Natur. Diese beiden hebenden Gefühle begleiten ihn fortdauernd und gleichmäßig auf seiner ganzen Laufbahn: sie sind die Seele seiner Darstellung, und verrathen sich entweder stillschweigend im Tone derselben, oder werden auch ausgesprochen, aber dieses nur hie und da mit weiser Mäßigung. Der Dichter hat seinen Stoff mit lieblicher Fülle zu bekleiden, und sich überall, wo er vermöge seines Vorsatzes den Schritt hinwenden muß, mit der reichsten sinnlichen Gegenwart zu umgeben gewußt. Die Schilderung der Brunnen nach ihrer Lage und das ländliche Leben, welches Brunnen- oder Badegäste führen sollen, gibt Gelegenheit zu vielen anmuthigen Landschaftsgemälden. Alles Widerwärtige und Eckelhafte, was bei manchen medicinischen Gegenständen schwer zu umgehen seyn möchte, ist bei diesem durchaus vermieden. Es ist immer auf eine solche Art von den Heilkräften der Gesundbrunnen die Rede, daß die Krankheiten, denen sie entgegenwirken, blos im Allgemeinen charakterisirt werden. Die ganze Ausführung zeugt von einem durch vielfache Übung und Studium der Meisterwerke gebildeten reifen Dichtergeiste, und nähert sich an nicht wenigen Stellen wirklich dem Classischen.

13 *

Die Anlage ist einfach und lichtvoll. Der erste Gesang beschäftigt sich mit der Entstehung der Mineralquellen, der zweite mit der Beschreibung der vornehmsten derselben, welche Deutschland besitzt; der dritte und vierte mit Vorschriften für die Brunnenkur. Der naturhistorische Inhalt des ersten Gesanges ist durch eine kühne, aber erlaubte Dichtung ganz ins Wunderbare und Epische hinübergespielt. Nach der kurzen, in eine lobpreisende Begrüßung der Hygea, als seiner Muse, verwebten Ankündigung wendet sich der Dichter an die Nymphe der Gera, welche nahe bei seinem Geburtsorte, Arnstadt in Thüringen vorbeifließt, um von ihr in das Reich der Quellen eingeführt zu werden. Romantisches Gemälde des von ihr durchströmten Thales und hierauf der Grotte, wo sie entspringt. Hier erscheint ihm die Göttin, und drückt in der Antwort auf seine Bitte die sittliche Stimmung des Dichters aus, wovon oben gesprochen ward. Nachdem sie ihn belehrt, woher überhaupt die Quellen den Reichthum der Gewässer empfahn, führt sie ihn in das unterirdische Reich der Ströme. Die erste Idee zu dieser Wanderung gab vielleicht die Geschichte vom Aristäus beim Virgil, auf die auch angespielt wird; aber sie ist mit wahrhaft genialischer Kraft und Neuheit durchgeführt. Sie gelangen in das Reich der eisenhaltigen Quellen. Wie das Wasser von Eisentheilchen durchdrungen wird, und dadurch eine stärkende Kraft gewinnt, erläutert ein liebliches Gleichniß. Drauf wird die Lehre, daß die fixe Luft das Brausen und Perlen des Mineralwassers verursacht, in der edelsten und bildlichsten Sprache vorgetragen. Der Dichter geht zu einem prachtvollen Lobliede auf das Eisen über und gedenkt, nach dem mannichfaltigen Nutzen desselben im Kriege für den Ackerbau und die meisten Künste

auch des Compasses. Mit einem leichten Übergange kehrt er von dieser Episode zu den Heilkräften des Eisens zurück. Die Göttin führt ihn hierauf in das Reich der Salze, die sich, wie sie ihn lehrt, nach ihrer Verwandtschaft anziehen. Nun wird dieses Naturgesetz der Anziehung in seinem erhabenen Umfange erklärt, und rührend auf die Sympathie sittlicher Wesen angewandt. Den kräftigsten Schwung der Fantasie, alle Gewalt der Sprache, den ganzen Zauber männlicher und bedeutender Rhythmen, hat der Dichter aufgeboten, um die unterirdische Flammenwelt der Vulkane darzustellen, an deren Grenze die Göttin ihn zuletzt führt, weil die schwefelhaltigen und warmen Quellen daselbst entstehen. Nach vollbrachter Wanderung schließt der Gesang mit einem dankenden Hymnus an die Nymphe.

Wenn der Dichter durch den Anfang des zweiten uns leise an Klopstocks Rückkehr in die Oberwelt im dritten Gesange der Messias erinnert, so darf er die Vergleichung nicht scheuen. Durch den überraschenden Übergang von der Freude am Leben zu den menschenfreundlichen Gesinnungen des Arztes, und der Freude über das Gelingen seiner Bemühungen ist der Eingang mit dem Tone des Ganzen in die schönste Harmonie gesetzt. Die berühmten Quellen der Vorzeit werden von dem Gesange ausgeschlossen, aber indem dies geschieht, in tönenden Zeilen verherrlicht. Auch die neueren ausländischen Quellen berührt der Dichter nur flüchtig, und beschränkt sich auf die wichtigern Deutschlands. Hier hat er sich das Geschäft schwerer gemacht, als nöthig war; man verlangt von solch einem Verzeichnisse keine Vollständigkeit und würde manchen Gesundbrunnen nicht vermissen, wenn er übergangen wäre. Aber eben in diesem Theile des Gedichtes hat er seine große Sicherheit in der Kunst

bewährt. Er ist unerschöpflich an charakteristischen Zügen, Gemälden, Wendungen, Anspielungen und episodischen Verzierungen, und wo durchaus etwas Ähnliches wieder kommen mußte, an anders schattirten Tinten des Ausdrucks, so daß er unter der großen Anzahl von Quellen jede auf eine eigenthümliche und anziehende Art preist. Bei Pyrmont werden die Alterthümer der Gegend hervorgerufen; beim Carlsbade und Töplitz wird die merkwürdige Entdeckung dieser Bäder erzählt, von Wisbaden gerühmt, daß das Mineralwasser den daselbst gebauten Wein veredle, bei Lauchstädt werden die sächsischen Schönen, die das Bad gebrauchen, sehr schmeichelhaft aufgefodert, der Nymphe einen Kranz zu winden u. s. w. Einen klassischen Sinn verräth das Spiel mit einem classischen, dem Egerbrunnen zugetheilten Namen Egeria. Äußerst dichterisch wird von einem andern Gesundbrunnen gesagt, daß die benachbarten Bauern ihn auch in gesunden Tagen zu trinken pflegen. Der Dichter liebt diesen Quell vorzüglich, weil er ihm die Genesung seiner Freundin verdankt. Bei einem andern ehedem besuchten jetzt in Verfall gerathenen läßt er uns die Klage der Nymphe in zarten Tönen vernehmen.

In den beiden folgenden Gesängen werden die bei einer Brunnenkur zu beobachtenden Vorschriften gegeben, und auch hier sind die vielfachen Schwierigkeiten glücklich besiegt. Die Wahl der Jahreszeit und einer gesunden Wohnung, frühes Aufstehen, Verfahren beim Brunnentrinken, Diät in den Speisen, die verschiedenen Ergötzungen, welche der Gesundheit am zuträglichsten sind, zwanglose Gesellschaft, leichte Lectüre, fröhliches Schauspiel, Billard oder Ballspiel, Reiten, Fahren, Spaziergang oder andere Leibesübungen, Fischfang, Botanisiren, Jagd (wenn die Brunnenkur in den Herbst fällt) und endlich Tanz: nichts ist

vergessen, alles wird mit des Pindus duftenden Blumen auf das Gefälligste geschmückt. Nirgends sinkt der Dichter zum Matten oder Prosaischen herab, denn daß er Manches, was sich nicht ohne Zwang in Bilder kleiden ließ, freiwillig mit schmuckloser Grazie ausdrückt, wie folgende Verse: Trinke gemach und wandle dabei! So lautet die Regel — ist davon noch sehr weit verschieden. Durch solche einfachere Stellen werden einige Episoden (das Lehrgedicht ist mit Recht der eigentliche Wohnsitz der Episoden) in denen die Einbildungskraft ihre blühende Fülle ergießt, noch mehr gehoben. Den Vorschriften über den Gebrauch der Bäder wird die Geschichte desselben angeknüpft, und eine Welt von Erinnerungen in den stolzesten Bildern und Rythmen geweckt. In den ältesten Zeiten badeten sich nur Gesunde. Nachher empfahlen die griechischen Ärzte, zuerst Hippokrates, auch Kranken das Bad. Bei den Römern wird die bekannte Geschichte, daß Augustus auf den Rath seines griechischen Arztes Antonius Musa das Bad zu Bajä mit gutem Erfolg gebrauchte, daß eben diese Cur bei seinem Neffen Marcellus, der bald darauf starb, nicht anschlug, auf eine Weise eingeführt, die nicht nur die Verehrer des Antiken, die jeden Freund des Schönen entzücken wird. Aber das Loos der Vergänglichkeit trifft nicht den Menschen allein, sondern alle irdischen Dinge. Bajä erfuhr es. In den darauf folgenden, weiter umherirrenden Blicken auf die Scenen des Alterthums ist Jetzt und Vormals, Leben und Erstorbenheit bezaubernd vermählt; es sind Abbildungen fröhlicher Götterfeste, auf einem Sarkophag. Auch Hadrians Villa ist dahin, ja selbst der Lorbeerbaum auf Virgils Grabe ist verdorrt! Mit dieser Erinnerung an sein Vorbild nimmt der Dichter den Faden wieder auf.

Der vierte Gesang ist nicht weniger reich ausgestattet als seine Vorgänger. Wie reizend ist, um unter vielen nur eins zu nennen, bei Gelegenheit des Botanisirens die Begattung der Pflanzen geschildert! Das Ganze schließt mit einer herrlichen Episode von ganz andere Art als die obige. Der Dichter warnt vor übermaß im Tanz und vor plötzlicher Erkältung. Er erzählt die Geschichte eines jungen Mädchens, die bei ihrem Aufenthalt an einem Gesundbrunnen vom Tanze erhitzt, sich in den Garten schlich, aus einer Quelle trank, und augenblicklich todt blieb. Zeit und Scene des Vorfalls sind meisterhaft zu pathetischen Eindrücken benutzt. Das Schrecken und die Trauer ihres Geliebten, die theilnehmende Klage ihres Freundes (denn der Dichter war ihr Freund) und endlich ihre Grabschrift lassen den Stachel der Wehmuth tief im Herzen zurück.

Die Sprache ist rein und voll, auserlesen, kräftig und würdig, die Wortstellungen haben Nachdruck, Schwung und dennoch ungezwungene Leichtigkeit. Neue Zusammensetzungen sind bescheiden nach den Regeln der Analogie und des Wohlklangs versucht. Die Beiwörter sind fast immer treffend, bedeutungsvoll, malerisch, tönend, zuweilen neu, sinnreich, und überraschend glücklich. Vielleicht sind sie hie und da mit zu freigebiger Hand ausgestreut; aber da sie die forteilenden und gehaltnen Tänze des Rhythmus überall heben und tragen helfen, so läßt man sich dies gerne gefallen. Der Bau des Hexameters ist vom Voßischen nur dadurch verschieden, daß er die Pausen des Sinnes häufiger an den Schluß der Zeile setzt, so daß manchen Stellen die so sehr empfohlne metrische λογοειδεια fehlt. Auch hat er sich hie und da noch einen weiblichen Abschnitt im vierten Fuße erlaubt.

Dritter Gesang.

Verhaltungsregeln bei dem Gebrauche der Gesundbrunnen.

Jetzo gebührt uns dem Wink Hygieens willig zu folgen
Zu des gefeierten Tempels orakelredendem Altar,
Wo den ehernen Tafeln der Rath der Weisen vertraut ist, 1)
Wo der Göttin Hand mit diamantenem Griffel
Auch für den Trinker der Heilungsquellen die Regeln der Weihe
Eingrub. Ohne Gelübde gewähren die reinen Najaden
Nie der Genesung Glück; dem Gelobenden strömet allein nur
Ihr Heilwasser zum Segen. Wohlauf ihr Musen, enthüllet,
Was euch Päon gelehrt, im Gesang, und bestreuet der Vorschrift
Oft zu dornigen Pfad mit des Pindus duftenden Blumen!

Wenn du zu kosten begehrst die Frische des Quells an der Grotte,
Wo die Nymphe dir selbst darreicht die Fluth der Genesung,

---

1) In dem Zeitalter Griechenlands, wo die Heilkunst noch in den Tempeln ausgeübt wurde, grub man die Namen der Kranken, ihre Krankheit und die Mittel, wodurch sie geheilt wurden, in metallene Tafeln oder Säulen. Einige Inschriften dieser Weihtafeln (tabulae votivae) haben sich noch bis auf unsere Zeiten erhalten. S. Hundertmark de incrementis artis medicae per expositionem aegrotorum in vias publicas et templa. 4. Lips. 1749.

Lerne zuerst recht wählen die Zeit zur glücklichen Heilung.
Wann am hohen Gebälk schon Progne die Nestlinge füttert,
Zephyr bereits im Gefild des Fruchtbaums Blüthen umherweht,
Wann der herrlichen Maja Gestirn herstrahlt in der Frühe, 2)
Schon zur Heimath schärfet die Sense der ämsige Feldmann;
Wann der feuchtende Frühling entflieht, und der heitere Sommer
Nun das schwellende Jahr mit strahlendem Zepter beherrschet:
Dann, ihr Siechen, enteilt, enteilt der verpesteten Stadtluft,
Eilt auf stäubenden Rädern den Berg hinan, und hinunter
Wieder zum Thal, hindurch den Wald zum reitzenden Tempe,
Wo die Nymphe des Quells euch zuruft frohen Willkommen.
Horch! so tönt ihr Gesang zum Empfang aus dämmernder Moosskluft:
Kommt, ihr Geweihten der Qual! Ihr Opfer der blassen Morbona!
Seyd mir willkommen im Thal! Für Lebenskummer und Mühsal
Quillt Vergessenheit hier; hier blühn hesperische Gärten;
Kein blauschuppiger Drache bewacht sie; hier ist das Eiland

2) Mit dem Frühaufgange der Plejaden, oder des Siebengestirns, begann den Alten die angenehme Sommerzeit, oder der Spätfrühling. Die Plejaden waren Töchter des Atlas, und eine davon, die Mutter Merkurs, hieß Maja.

Heiterer Ruh, wo jeder in sorgenzerstreuender Muse
Selige Tage verlebt; hier säuselt ein grünendes Dafne, 3)
Lächelt ein duftendes Enna, bewässert mäandrischer Bäche 4)
Silber ein tempisches Thal; ein Idyllenleben zu führen
Winkt ein Arkadien hier, wo jeder Jüngling ein Hirt ist,
Schäferin jegliches Mädchen; wo Grazien Tänze beginnen;
Ja, wo selber die Musen des Pindus goldenes Hainthal
Wiederfinden, und oft dem entzogenen Waller erscheinen,
Wann er einsam im Dunkel entlegener Schatten verweilet.
Naht euch ohne Verzug, ihr Heilungsuchenden, naht euch
Meinem Gebiet! Hier wird in der Kühle des luftigen Haines
Euch unsichtbar begegnen die lebensfrohe Genesung,
Euch mit dem Nelkenodem umwehn auf einsamen Pfaden,
Euch erquicken im süßen, balsamischen Schlummer, und huldvoll
Nach vollendeter Heilung zurück in die Heimath begleiten.

---

3) Daphne ist ein Flecken in Syrien nahe bei Antiochia am Flusse Orontes mit einem Lorbeerwalde versehen, worin Apollo einen Tempel hatte.

4) Enna in Sicilien. — Mäander ein Fluß in Großphrygien, von so erstaunlichen Krümmungen, daß er fast zurückzulaufen scheint.

Sey's Emseria's Quell, wohin dein Roß dich getragen,
Sey's die bergige Flur der gepriesenen Spadakrene, 5)
Oder das Felsenthal der eisbehangnen Sudeten,
Stets mit sorgsamer Wahl betrachte die Lage der Wohnung.
Laß dich warnen, ein Haus zu beziehn am sumpfenden Moorteich,
Wo nur Schilfe gedeihn, Irrlichter in nächtlicher Stille
Tanzen im feuchten Busch mit stygischen Dünsten umwölket!
Auch nicht im niedrigen Thal, von überhangenden Felsen
Rings umragt; in dem Schattendom des tieferen Forsts nicht,
Wo der belebende Nord die faulenden Blätter am Boden
Nimmer zerstreut, und der Zweige Gewölb kein Regen durchnetzet;
Nicht, wo von keinem Winde bewegt, der faule Morast ruht.
Keiner berede dich je dem Herd hier deine Penaten
Anzuvertraun, und thürmte sich auch von penthelischem Marmor 6)
Hier ein Palast mit hundert Gemächern empor in die Wolken.
Kiese die Villa dort an des Hügels bekräutertem Abhang,
Wo der blühende Quendel umher Gerüche verbreitet;

---

5) Die Spaquelle.

6) Pentelikus war ein Berg bei Athen, berühmt wegen des Marmors, der daselbst gebrochen wurde.

Wo den knospenden Tannen balsamischer Duft, und der reinste 7)
Äther im Sonnenlicht entströmt; wo jeglichen Morgen 8)
Durch dein Fenster, von Reben umrankt, das goldene Frühroth
Aus dem Schlummer dich weckt; an jeglichem Abend ein Bächlein,
Dessen Krystall durch rauhes Geklipp hinab in das Thal rollt,
Dich in den Schlaf einwiegt mit leisem, melodischem Rieseln.
Oder gefällt dir mehr der ländlichen Hütte bemoostes
Halmendach, so liege sie dort in heiterer Freie,
Vorn mit Pappeln umpflanzt, dahinter ein schattiges Gärtchen,
Wo die Nachtigall ihr Nest in dem Haselgebüsche
Neben dem sanften Falle des Kieselbaches bewohnet.
Schau, dort winket dir auch der taubenumflatterte Landsitz,
Wo vielleicht ein alter Palämon in ländlicher Muße

---

7) Der liebliche Geruch der Tannenblüthe hat sehr viel Ähnlichkeit mit dem Dufte der Weinblüthe.

8) Nach Ingen-Houß (Mitglied der königl. Gesellschaft d. Wiss. zu London, Physikus u. kaiserl. Leibarzt, g. 1730, st. 1799) Beobachtungen entlockt das Sonnenlicht dem Pflanzengrün eine große Menge dephlogistisirter Luft (die des brennbaren Stoffes beraubt ist). Am meisten strömt die untere Fläche der Blätter diese Luftart aus, die, weil sie schwerer ist, als die gemeine, sich von den Bäumen als ein wohlthätiger Regen in die Tiefe senkt, und die atmosphärische Luft verbessert.

Ruhige Tage verlebt; vielleicht ein Vertrauter der Musen,
Der dich in seinem romantischen Tibur gerne beherbergt;
Oder ein gastlicher Freund des menschenerhaltenden Feldbaus,
Der dem Fremdlinge gern in den Hallen seines Scillonte, 9)
Einzukehren vergönnt, und den Wanderer gerne bewirthet.
Dies von der Wohnungen Wahl. Anjetzt, heilkundige Muse,
Melde, wie jeglicher soll der Heilung Weihe beginnen.
Wann das braune Gewölk am Saum der fliehenden Nacht sich
Sanft in röthlichen Duft auflöst um die Pforten des Aufgangs,
Und in der Heitre zerfließt zum schimmernden Schleier Hemerens; 10)
Ringsum wirbelt der Wald mit tausend Stimmen; die Lerche
Schwebt im azurnen Äther mit glänzenden Schwingen und jubelt
Fröhlich den Morgensang; die balsamathmende Rose
Öffnet den himmlischen Busen dem buhlenden Strahle der Sonne,
Die mit flüssigem Golde den Berg krönt; Tellus erröthet
Gleich der erwachenden Braut, und prangt im blitzenden Frühthau:

---

9) Der Name von Xenophons Landgute im Peloponnese.

10) Hemerens, von ἡμέρα (Hemera), der Tag.

Wenn euch dieses entzückt, und es euch kein Celsus verbietet, 11)
Aus dem Gemache zu gehn, zu verlassen das weichliche Lager:
Dann eilt ohne Verzug, dies ist die Stunde der Weihe,
Abzuschütteln den Schlaf; dann eilt zu den Hallen der Nymphen,
Schöpft mit hellem Krystall aus sprudelnder Urne die Frische,
Schöpfet und trinkt, wie er perlet und schäumt, den berauschenden Nektar!
Welch ein erfrischender Trunk! an begeisternden Tugenden reicher,
Als der kastalische Quell, der oft unheilige Trinker
Treibt zur rasenden Wuth, und selbst den Geweihten der Dichtkunst,
Den im innersten Hain Melpomene selber bekränzte,
Oft zu stürmisch entflammt, ihn treibt bei nächtlicher Lampe
Sich mit erbleichenden Wangen zum frühen Grabe zu singen.
Welch ein erfrischender Trunk! der selbst die Pfeile des Todes
Abzustümpfen vermag, und das schwarze Verhängniß zu fernen;
Der zum froheren Lebensgenuß die Sterblichen kräftigt,

---

11) Celsus (Aur. Corn.) lebte wahrscheinlich unter Augustus, Tiberius und Caligula. Man hat ihn den römischen Hippokrates genannt, weil er fast alle Werke desselben ins Lateinische übersetzt hat. Nicht unpassend könnte man ihn den Cicero der Ärzte nennen.

Schärfet des Genius Blick, und die Sinne zum schönsten Verein stimmt,
Daß in dem Helden die hohe Begierde wieder erwachet
Nach unsterblichem Ruhm und lorberwürdigen Thaten;
Der um des Barden Stirn des Trübsinns Wolken zerstreuet,
Daß sein entfesselter Geist die Flügel rascher entfaltet,
Gleich dem steigenden Aar sich emporschwingt über der Schöpfung
Grenzen hinaus, und den Donnergesang der Sphären belauschet.
Welch ein erfrischender Trunk! der selbst des wankenden Alters
Erdwärts sinkendes Haupt, und den matten Blick, der das Grab sucht,
Wieder emporhebt, daß es sich gürtet von neuem za leben;
Der den Jüngling erquickt, daß ihm das Leben zum Leben
Wird, er stark sich fühlt, nach großen Thaten zu jagen;
Der das Mädchen erquickt, mit den Purpurblüthen der Hebe
Ihm die freiere Stirn bekränzt, daß unter dem Kranze
Wieder die Schalkheit lacht, und den Liebling wieder bezaubert,
Der in der Heimath Auen der Wiedergenesenen harret.

Heilsam war es nicht selten dem ganz entkräfteten Siechling,
Wann er den lauteren Sprudel, versüßt mit lieblicher Milch, trank.

Nähre zu solchem Gebrauch die erlesenste Ziege der Heerde
Dir mit Genesungskräutern, und laß in der Frühe sie melken,
Um noch lau mit dem Quelle die duftende Milch zu vermischen.
Auch nicht minder gewinnt an Heilkraft mancher Najade
Segensborn, und vor allen die Fluth der selterischen Urnen,
Wann du jeden Pokal mit balsamischem Honige würzest.

Nie verleite der Rath des unberufenen Klüglings
Dich, in den köstlichen Gaben der gütigen Nymphen zu schwelgen.
Trinke gemach und wandle dabei. So lautet die Regel.
Duftig wehet der Morgen, und kühl; drum wandere langsam
Dort in dem Fruchtbaumwäldchen umher, und lausche dem Sumsen
Honigsammelnder Bienen im goldbeschimmerten Wipfel;
Oder geselle dich auch zu dem Schwarm der Waller im Dunkel
Gelblichblühender Linden, und heitre den Geist im Gespräch auf.
Ist dir ein Pylades unter der Menge, so wandle mit diesem 12)
Unter sokratischem Scherz in des Lusthains grünen Gehägen,
Oder am ruhenden See, von dem Sommermorgen geröthet.

---

12) Pylades s. v. a. Freund.

Bist du Verehrer des holden Geschlechts, kein strenges Geheiß wehrt
Dir auch hier an der Quelle der Nymphen den weiblichen Umgang.
Fruchtlos ist das Getändel der Fantasie für den Geist nicht,
Welcher sich abzuspannen gedenkt; umnachtet ihn Tiefsinn,
Eine Musarion, eine Diotima wird ihn erheitern. 13)
Jünglinge, lauscht dem Gesang! ihn singt kein grämelnder Eifrer,
Dem die gerunzelte Stirn sich wölkt ob dem lieblichen Taumel
Selbst der edleren Liebe. Bekannt mit dem jungen Verlangen,
Das in dem zärtlichen Busen entflammt der Zauber der Schönheit,
Werd' ich durch finsteren Ernst nie wagen, euch in dem holden
Wahne zu stören, der euch in den süßesten Stunden vergöttert.
Ich auch habe geliebt; dies Herz, noch warm, wie das eure,
Huldigt dem zarten Geschlecht; noch ruht dies Auge mit Wonne
Auf der schönen Gestalt und den Zügen weiblicher Anmuth.
Fürchtet darum kein Tadlergesicht, das die Miene der Weisheit
Heuchelt, und Freuden verdammt, die selbst die strengere Tugend
Billiget. Aber vernehmt die Stimme der sanfteren Warnung.

---

13) Musarion, d. i. eine geistreiche Freundin. S. d. Gedicht von Wieland gleiches Namens. —

Sittliche Grazie weihe veredelnd eure Gefühle,
Euer zartes Verlangen, und eure geliebteren Wünsche!
Fürchtet, sobald ihr diese beleidigt, den Zorn Hygieens.
Zwar an dem Schuldigen rächt sich nicht selbst der Göttinnen beste,
Nur zum Segen der Welt erkor sie der Vater der Menschen,
Aber sie wendet sich weg von dem Frevler, und winket der hehren
Nemesis. Wehe dem Unglückssohn, den diese verfolget!
Wem mit richtendem Ernst die Vergelterin Böses verhänget,
Solcher entrinnt auf Erden hinfort herznagendem Gram nicht
Freundlos irrt er umher, und klagt sein banges Geschick nur,
Bei wehdrohender Vögel Geächz, einödigen Wäldern. 14)
Ihm bekränzt umsonst sich der Mai; sein hellester Wohllaut
Tönt ihm wie Todtengesang. Und ach! wie welket die Blüthe
Seiner Wangen dahin! Wie bleicht frühzeitiges Alter
Ihm die Locken! Beweint ihr Nymphen, beweinet den Jüngling!
Ihn zu retten vermag selbst euer belebender Quell nicht;
Denn Hygiea zürnt, und Nemesis rächet die Göttin.
Doch bei der goldenen Schale der Enkelin Päons beschwör' ich 15)

---

14) Möchte kein Jüngling diese Warnung vergebens lesen!! —

15) Pausanias unterscheidet ausdrücklich die Tochter des

Dich, zartfühlende Freundin, und jeglichen Trinker der Heilfluth,
Selber den Wonnetaumel der hohen veredelten Liebe
Hier an den heiligen Quellen zu fliehn. Gefährlicher Taumel!
Wo der Geist entschwebt in das Reich der lieblichen Träume,
Hin in das Feengebiet des dichtrischen, goldenen Alters,
Und in die Zaubergefilde der holden, milesischen Mährchen; 16)
Selbst dem Gesunden gefährlich, wofern er allzu begierig
Schlürft das bezaubernde Gift der schwärmerisch süßen Gefühle,
Welches zuletzt die Blüthe der männlichen Tugenden tödtet.
Noch unseliger ist verschmähter Zärtlichkeit Angsttraum.
Hoffnung, Sorgen und Furcht, und die Martern der wüsten Alekto 17)

Asklepios (Aeskulap) von der Göttin Pallas Hygiea, welche zu Athen verehrt wurde. Erstere die Tochter Aeskulaps, dessen Mutter Koronis, nach einem thessalischen Mythus, Apollon heimlich umarmte, hatte ihren Tempel bei Titane, Epidaurus und an mehrern Orten Griechenlands, und wurde vorgestellt als ein blühendes Mädchen von schlankem Wuchs, in einen langen Talar gehüllt. In der Hand hielt sie eine Schale voll Gerstenbrod, woraus eine Schlange fraß.

16) Die milesischen Mährchen sind muthwillige, scherzhafte Erzählungen erotischer Gattung, die nur zum Vergnügen und Zeitvertreib benützt werden. cf. Apul. Met. I. in. — Capitol. in Albin 11 et 12.

Eifersucht, wie zerquälen sie wechselnd den Busen des Armen!
Wendet, ihr Götter, von jedem Geweihten besserer Liebe,
Wendet den schrecklichen Wahn, und straft damit den Verbrecher,
Straft den Wüstling damit, und den schlauen Verführer der Unschuld!
Schützet vor diesem Jammergeschick, o schützet vor allen,
Die den Urnen der Nymphen entschöpfen den Trunk der Genesung!

Auch nicht andere Sorgen bewältige jetzo das Herz dir.
Selten genas der Grämling. Hinweg mit dem prangenden Sinn auch,
Hier, wo gleiches Gefühl sich und ähnliche Wünsche begegnen,
Hier in dem Schooß der Natur! In der Stadt glanzreiches Gefängniß
Sey die Begier des Goldes verbannt, der Stolz in Paläste!
Selten genas auch jener, den zagende Furcht vor dem Tode
übernahm, den die Schreckengestalt des Gefürchteten rastlos,
Wie sein eigener Schatten, verfolgete. Heißere Lebens-
Liebe verkürzt, ausartend in Gier, ja selber des Daseyns
Heiteren süßen Genuß. Der Elende, welcher beständig
Mit schwermüthigem Blick hinstarrt in die Nacht der Verwesung,

---

17) Alekto ist eine der Furien.

Stirbt schon. Waffne demnach mit der Weisheit goldenen Aegis
Gegen die bängste der Sorgen den Geist. Der Unsterblichkeit Erbin
Psyche verachte den Tod, und die Flucht der blühenden Jahre
Trübe den Blick ihr nie, dem schönere Welten sich aufthun. —
Auf den Redlichen sehn mit belohnender Huld die Najaden,
Dem kein Frevel die Seele verunreint. Ach und verschönt noch
Dein unsträfliches Leben der Menschlichkeit edelste Tugend,
Welche den Bitten der Noth mit göttlicher Milde zuvoreilt:
O dann hebe den Blick zu den waltenden Mächten der Heilfluth
Voller Vertrauen! Sie verleihn zum Vergelte dir süße Genesung.

Einmal ist nicht genug, den schäumenden Becher zu leeren,
Angefüllt mit der Fluth der gesundheitgebenden Quelle.
Mehrmals kehre zurück zu den Hallen der guten Najade,
Schöpfe von neuem und trink und wandle wieder nach Willkühr,
Bis die neunte der Morgenhoren entzündet den Mittag,
Schon im schwülern Äther der Thau der Wiese sich auflöst,
Filomele bereits verstummt, und die leichtere Frühkost
Dich von dem Morgengang einladet zur dämmernden Laube.

Wann der Himmel entglüht, der sanften Etesien Hauch nur 18)
Leise die nickenden Halmen bewegt im sonnigen Saatfeld,
Nur eintönig der Sommergesang der braunen Cikade
Noch in der Mittagsgluth durchschwirret die laubigen Wipfel;
Dann vollbring Hygieens Gebot. Der schattige Dom winkt
Dich in seine verschwiegenen Marmorhallen zum Bade.
Deine Glieder umfange mit schmeichelnder Welle die Fluth hier.

Einst in der Jugend der Welt, wo noch ungeschwächt von der Krankheit
Gliederlösendem Gift der Menschen schöne Geschlechter
Blüheten, tauchten Gesunde sich nur in das stärkende Strombad.
Religion und Gesetz gebot den Völkern des Aufgangs
Reinigung, eh sie zum Mahl sich lagerten, oder am Altar
Opferten. Jünglinge stählten den Arm zur Schlacht in dem Seebad,
Schwammen entgegen dem Strom, abhärtend die nervigen Glieder.
Nach müheseliger Heldengefahr in Trinakiens Eiland 19)
Spülte sich wieder an Thermopyl die Kraft des Herakles 20)

---

18) Etesien sind gewisse alljährig in den Hundstagen wehende Westwinde.

19) d. i. Sicilien.

Ab den Staub und den Schweiß, und es kehrte dem badenden Halbgott
Wieder die mächtige Stärke zurück, die Löwen besiegte.
Sparta stürzte sich einst in die Strömungen reißender Flüsse,
Und es entstieg ein Geschlecht der Heroen der kalten Krystallfluth,
Todverachtende, löwenbeherzte Tyrannenbezwinger.
Doch als mählich das Heer hinraffender Seuchen hereinbrach,
Siechthum die Menschen ergriff, und ein früheres Alter des Jünglings
Locken versilberte, priesen der Heilkunst Meister das Bad an,
Bleicher Entkräftung zum Heil. Der Vater der koischen Schule
Lehrte zuerst der Bäder Gebrauch die freien Pelasger. 21)
Als, entarteter schon, sich die stolzen Quiriten entnervten
Beym Falernerpokal, und am Busen schlauer Korinnen. 22)
Sendete

20) Dem Herkules ließ die Göttin Pallas zu Thermopylä ein warmes Bad entspringen, als er von seinem Abentheuer in Sicilien zurückkam, woselbst er die Rinder des Geryon vor sich hertrieb. Nach ihm nannten die Griechen in der Folge alle warmen Bäder Ἡράκλεια λουτρά, oder Herkulesbäder.

21) Pelasger war der älteste Völkerstamm in Griechenland, der zuerst im Peloponnes wohnte, und wahrscheinlich von der kleinasiatischen Küste aus dahin kam, später aber nach Thracien und Thessalien zog.

22) Corinnen, s. v. als Freudenmädchen.

Sendete Musa's Kunst den Imperator gen Bajä, 23)
Und in der keuschen Umarmung der Nymphen krönte Genesung
Ihn mit schönerem Kranz, als Rom ihm gab im Triumphzug.
Tuskische Nymphen, warum ach! flocht die neidische Parce,
Euern gefeierten Urnen zur Schmach, zum Jammer der Mutter,
Seinem Marcellus den Kranz aus Zweigen der düstern Cypresse?
Taub ist, ruft ihr zurück, das Ohr der eisernen Parce,
Dunkel der Vorsicht Rath, labyrinthisch die Wege des Schicksals.
Tröste dich, Schatten des Musa! Noch heut entsteigen nicht alle,
Froh der Genesung, dem Bad, noch heute bekränzt die Cypresse
Selbst an dem Heiligthum der Najaden die Schläfe des Jünglings,
Und mit Rosen bestreun sein Grab nachweinende Mädchen.
Menschen und herrliche Werke der Menschen, selber der Erdkreis,
Also will es der Ordner der Welt, gehn unter im Zeitstrom,
Der mit dumpfem Getös hinrollt in die Tiefe der Urnacht,

---

23) Cäsar Octavianus Augustus badete sich auf den Rath seines Freigelassenen, und nachher in den Ritterstand erhobenen Arztes Antonius Musa zu Bajä, und genas. Unglücklicher fiel die Badekur des Marcellus, des Sohnes der Octavia aus, der nach dem Gebrauche dieser Bäder starb.

Und ihr Gebiete bedeckt mit dem Raube zertrümmerter Welten.
Siehe, der Wanderer findet, wo Baja's Marmorpaläste
Prangten, gesunkene Trümmer. Sein Laubnetz hänget der Epheu
Um das Gebälk; den Fuß korinthischer Säulen umwuchern
Nesseln und Sandriedgras. Einst thürmten sich blühende Städte,
Wo kein Leben sich jetzt mehr regt. Durch prächtige Gassen
Strömte der Bürger Gewühl einst her und hin mit Getümmel,
Gleich Ameisen im Sommergefild voll reifender Ernten.
Über den Markt hin rollten und her goldschimmernde Wagen,
Denen der Reisige Schaar nachzog. Auf luftigem Söller
Standen geschmückt holdselige Fraun und rosige Mädchen,
Welche den prangenden Zug ansahn, und den Gruß des Erwählten
Durch ein freundliches Lächeln erwiederten. — Aber dahin schwand
Römischer Größe Gewalt und Glanz. Vulkane verheerten
Jene gefeierten Tempel und weitgepriesenen Gärten,
Wo, mit Myrten bekränzt, Roms Helden, wie zärtliche Schäfer,
Bei der Vögel Geflöt und dem lauen Gesäusel der Weste
Wandelten, oder in junger Platanen Umschattungen irrten,
Wann der Liebe Gestirn am grünlichen Abendhimmel 24)

Funkelte. Stille des Tods umruht die reizende Meerbucht,
Wo zum Feste Cytherens am duftenden Zaubergestade
Hallte das weiche Gelispel der Flöten in laulicher Dämmrung.
Bienen entsumsen dem hohlen Geklüft der zerborstnen Granitwand,
Wo sie gebaut ihr Honiggewirk. An dem hohen Gewölbthor
Höhlte der Tropfenfall des Regens die steinerne Schwelle.
Aus dem Dom von Porfyr, im Ruin der moosigen Hallen,
Die der Liebe Geflüster und zärtliche Seufzer vernahmen,
Flattert das Volk der Raben empor, haust Graun und Verwesung.
Dort wo sonst an Lyäus Altar den etrurischen Festkrug,
Feurige Knaben bekränzten, und hoch in der Väter Gesang ihn
Priesen, den fröhlichsten Gott, weht schwermuthsvoll, wie um Gräber,
Durch das wankende Schilf im Gesümpf des Frühlinges Odem.
Öd ist jetzt und stumm das Gefild rings um den Tiburnus, 25)

---

24) Der Westhorizont in Italien prangt nach Sonnenuntergang noch öfter als in unsern Gegenden mit einer schönen, hellgrünen Farbe.

25) Hadrian ahmte am Fuße der Gebirge Tivoli (Tibur) die Wunderwerke der griechischen Kunst nach. Dort waren Bäder, Theater, das Prytaneum, das Lyceum, die Stoa, der Tempel des Kanopus, die Pöcile von Athen. Die Zeit hat alle diese Denkmäler des Alterthums zerstört.

Wo sich ein Cäsar einst alabasterne Bäder erbaute,
Wo sich ein neues Athen erhob, ein freundlicher Wohnsitz
Für die bildenden Künste, die schwesterlich hier sich umarmten.
Über des Prachtbaus Schutte durchfurcht den Acker die Pflugschar.
Pästums Rosen verhauchen nicht mehr um die Locken des Mädchens
Würzigen Duft, des Mädchens, das ohne Verschleirung und Gürtel
Grazien gleich dem Bad entstieg. Die Thränen der Musen
Flossen noch jüngst in diesem Gefild, als endlich der Lorbeer 26)
Selber verdorrete neben der Urne des römischen Barden.
Schatten des Maro, vergieb! Ich huldigte diesen Gefilden
Nur mit flüchtigem Blick. Der schönen Parthenope Fluren 27)
Sind zwar heilig dem Dichter, und gern besucht er die Stätte,
Wo du vor Zeiten gewandelt, wo deine ländliche Muse

---

26) Der Lorbeer-Baum, welcher einst an Virgils Grabe grünte, und nun nicht mehr ist. Daß die Grotte des Berges Posilippo den Aschenrest des Mantuaners in sich schloß, glaubt unser Dichter, bis ihn jemand einmal vom Gegentheil überführt.

27) Diesen Beinamen führte Neapel von einer Sirene, die dort begraben lag. Virgil schrieb in dieser herrlichen Seestadt die letzten Gesänge seines Gedichts über den Landbau.

Sang ein askräisches Lied; allein mich winkt in der Heimath 28)
Schooß die Göttin zurück, der meine Leier geweiht ist.
Schatten des Maro, vergieb! Ich folg' ihr, die mich begeistert.

Ob das lauliche Bad dir zum Heil sey, oder das kalte,
Forsche vom Arzt, und sey dem Wohlzuredenden folgsam,
Bis untrügliche Zeichen verkündigen volle Genesung.
Viele gesundeten völlig im heiteren Dienste der Nymphen,
Ehe die goldene Phöbe, zum drittenmahl sich erneuend, 29)
Wieder am Himmel erschien; doch manche bezahlten der Göttin
Erst nach längerer Frist, der Erhaltung froh, ihr Gelübde.
Auch nicht selten verließ ein mitleidswürdiger Fremdling
Trostlos wieder den Quell, und getäuscht von eiteler Hoffnung.
Siehe, dem armen betrübt heimkehrenden eilte die Gattin,
Eilten die Kinder entgegen, und jubelten. Jetzt, ihn umarmend,

---

28) Der Flecken Askra in Böotien war der Geburtsort des Hesiodus, den Virgil bei seinem Landgedichte zum Muster nahm. Der Liebling Augusts selbst singt: „und die römischen Städte durchhallt mein askräisches Feldlied." Virg. Landb. II. 176, nach Voß.

29) Phöbe, die Schwester des Phöbus, Diana und der Mond.

Ahnden sie kaum, inbrünstig vom trautesten Vater geliebkost,
Daß ihr inniges heißes Gebet um seine Genesung,
Ach! des zärtlich geliebten, umsonst war. Schuldiget deß nicht,
Ihr Unglücklichen, nein, nicht schuldiget deß die Najaden,
Denn sie helfen Bekümmerten gern, und wenden die Plage.
Strömten Bilina's Urnen umsonst ihm ihre Krystallfluth,
O so quillet vielleicht in Egeria's Hainen dem Dulder
Segen und Heil. Es erwacht der Natur allheilende Kraft einst
Wieder im Lenz, und, erhört von der menschenerhaltenden Göttin,
Feiert er frohlockend das Fest der erneuten Gesundheit.

Jetzo vernimm die Gebote, mit welcherlei Speisen vergönnt ist,
Während die Weihe dauert zur frohen Wiedergenesung,
Dir zu besetzen den Tisch. Zwar bebt die schüchterne Muse,
Solches in Worte zu fassen; es weigert die Sprache den Ausdruck;
Doch ich gürte mich kühn unwegsame Pfade zu wandeln,
Wo nur einzelne Blumen dem rauheren Boden entsprießen,
Duftende Kränze zu reihn zum Schmuck der aonischen Mädchen. 30)

---

30) Aonische oder böotische Mädchen heißen die Musen, weil der Berg Helicon in Böotien lag. Böotien hieß nemlich früher Aonien.

Gleich Einsiedlern zu fasten, zu darben am reichen Naturmahl,
Ist nicht der Göttin Befehl, nur Prassergerichte versagt sie.
Mäßigkeit, unterm Gefolg Hygieens die lieblichste Huldin,
Sey Vorlegerin dir. Demeter besetze vor allen 31)
Dir mit dem Marke der Ähre den Tisch, mit Früchten Pomona, 32)
Pales mit nährender Milch, und, wenn die Gewalt der Gewohnheit 33)
Fordert des Fleisches Genuß, mit der Blüthe der röthlichen Heerde,
Oder dem heurigen Spätling der Trift. Dir nähret der Bergforst 34)
Zartes Gewild, den Fasan, das Haselhuhn und den Birkhahn.
Daß zu kosten dich nimmer gelüste von jenem Gefieder,
Welches im Schilfmoor nistet der Wildniß, oder den Sumpfteich
Mit Schwimmfüßen durchrudert! Sein Fleisch zwar nennet der Prasser
Schmackhaft; doch dich verleite sein Lob zum verbotnen Genuß nicht!
Nur des Ackerers Hunger bezähmt die böotische Nahrung, 35)

---

31) Demeter oder Ceres ist die Göttin der Feldfrüchte.
32) Pomona nannte man die Göttin der Obstgärten.
33) Pales ist der Name einer altrömischen Hirtengöttin.
34) Dem glücklichen Bauer in Opitzens Gedichte von der Ruhe des Gemüthes setzt die ehrliche Hausfrau vor: „Ein Lamm, das heute noch lief neben seiner Mutter."
35) Der Käse; als eine schwere Speise, und mehr für die robusteren Menschen bestimmt; denn die

Welche der Bataver preßt, und der Hirt in den Thalen der Alpen.
Ceres Geschenk, zu festen, gequollenen Klumpen geründet,
Und in dem wallenden Kessel zum zähen Teige verdichtet,
Sey nur dem Fröhnling und Drescher ein vielwillkommnes Gerichte.
Nur die Kraft des Athleten verdaut die gesalzene Nahrung,
Durch den Rauch des Heerdes gehärtet im rußigen Schornstein.
Feindlicher aber der Dauung und unheilbringender ist ihr
Keinerlei Kost, als thierisches Fett und das Öl der Gesäme,
Sammt dem schmeidigen Mark der dunkelgrünen Olive.
Auch der Speisen Genuß, von Indiens feurigster Würze
Duftend, verwehrt dem Siechen der Rath heilkundiger Männer.
Nie belaste den Tisch der gallischen Küche Gemengsel!
Nie, wenn selbst ein König dir sie rühmte, die scharfe Polenta! 36)
Fürchte den Brauch, das Mahl zu beschließen mit künstlichem Naschwerk,
Das den befriedigten Gaum anreizt zum lüsternen Hunger.

Böotier waren kräftig, aber träge und plump. Bataver, ein altdeutsches Volk, welches einen Theil des heutigen Hollands bewohnte, daher hier statt Holländer.

36) Polenta ist eigentlich eine Art zäher Mehlspeise in Italien, aus türkischem Waizen verfertigt.

Traun! ein Feind Hygieens erfand den heillosen Misch einst,
Allzugeschickt durch Außengestalt den Näscher zu locken,
Daß er begieriger ihn zu seinem Verderben genießet.
Aber wie preist mein Lied den Freund einfacher Gerichte?
Siehe, die Dörferin bringt in dämmernder Frühe des Hofes
Zartes Geflügel ihm dar, und die Zucht blauhalsiger Tauben;
Bringt im reinlichen Korb ihm der Eyer gesammelten Vorrath,
Die sie dem Neste geraubt, bevor dem zerknickten Gehäuse
Unter der brütenden Mutter entschlüpften die piependen Kindlein;
Bringt ihm, träufelnd von Thau, vollsaftige Gartengewächse,
Süße, balsamische Kräuter und nahrunggebende Wurzeln,
Liebliche Sommerfrüchte, geschirmt mit Laub und den Nektar,
Den aus weißlichem Klee, süßduftenden Linden und Thymus
Ämsige Bienen gesaugt, und in wächsernen Speichern bewahret.
Selber die Nymphen ernähren in ihrem krystallenen Reiche
Ihm das behende Geschlecht der silberflossigen Fische,
Braungesprengelte Schmerlen, und rothgefleckte Forellen,
Die vor allem Gewimmel der Wasserwelt die Najaden
Sich zu Lieblingen kohren, wiewohl die glänzende Schleie 37)

Schönere Farben spielt, und mit goldenen Schuppen bedeckt prangt;
Denen die Gütigen selbst mit eigenen Händen die Atzung
Über den Perlengrund in den feuchten Behausungen hinstreun,
Und sich am fröhlichen Spiele der launigen Schwimmer ergetzen.
Kiese für deinen Tisch vor allen Wasserbewohnern
Auch den Salm und den Hecht, und den silberschuppigen Börs noch. 38)
Aus den Korallenpallästen der Thetis in salziger Meerfluth
Sey dir, wie meinem Schmit, nur willkommen die zarte Sardelle, 39)
Bald zur Abendkost, und bald zum Gewürze der Brühen!
Auch das Geschenk Neptuns, die gepriesene Auster, vergönnet
Dir ein kundiger Arzt, wenn deinem Geschmack sie genehm ist. 40)

---

37) Die Schleihe heißt zwar der Arzt der Fische, aber für die Menschen ist sie eben nicht die gesundeste Fischart, ihr Fleisch ist hart und unverdaulich.

38) Der Börs ist einer der gesundesten und schmackhaftesten Fische, und kann selbst in manchen Krankheiten genossen werden.

39) Friedrich Schmit, Professor der Literatur an der Ritterakademie zu Liegnitz, und Mitglied des pegnitzischen Blumenordens in Nürnberg, ein gefühlvoller Dichter, dem Neubeck die erste Bekanntschaft mit den Musen zu danken hat.

40) In Adam Melchior Weikards verm. Schr. I. 245 und im med. prakt. Handb. p. 251, werden die Austern als eine schickliche Speise bei der Fußgicht empfohlen.

Doch zu bestimmen vermag selbst Päon der Nahrungen Wahl nicht;
Jenem behagt ein Genuß, der andern in Gift sich verwandelt.
Jeglicher sey sein eigner Berather, oder erkunde,
Was ihm frommet, und was ein unergründlicher Abscheu 41)
Ihm zu kosten verbeut, den noch kein Weiser enträthselt.
Zückert lehret dich entlich den Vorrath heilsamer Speisen, 42)
Welche dem schwer erkrankten und wieder Genesenden fruchten.
Rheinwein kröne das Mahl! Im goldenen Becher vermähl' ihn 43)
Mit dem lautern Krystall des bluterfrischenden Heilquells.
Während das flüssige Silber sich unter Geschäum und Gesprudel
Rasch mit dem blinkenden Traubengold im Pokale vereinbart,
Trinke den perlenden Trank, der alle Sinne begeistert.
Labender ist kaum jenes Getränk der ceylonischen Palmfrucht, 44)

---

41) Die Ärzte nennen diese eigenthümliche Abneigung gegen gewisse Speisen Idiosynkrasie.

42) Zückert, ein berühmter Arzt, besonders auch durch seine Abhandlung von den Leidenschaften.

43) Ein guter alter Rheinwein ist gewöhnlich bei der Brunnenkur am zuträglichsten. Der Mosler erhitzt wenig und ist daher den französischen Weinen vorzuziehen. Der ungarische Wein ist vorzüglich solchen dienlich, deren Magen viel Säure erzeugt.

44) Der kühlende Saft aus der Frucht der Kokospalme.

Das in der Sandeinöde den durstigen Wandrer erfrischet.
Lieblicher würzt kein Quell den herzerfreuenden Becher,
Duftend von Bacchus Geschenk, als der Selteria's Urnen
Silbern entströmt. Doch wohnt den Hallen des heiligen Bornes 45)
Nachbarlich eine Najade, mit deren Krystall sich der Wein auch
Brausend vermählt, und herzerquickend im vollen Pokal perlt.
Hast du solches vollbracht, dann laß nicht während dem Nachtisch
Dich beschleichen den Schlaf. Mit lethäischem Mohne bestreut er 46)
Sonst die Schläfe dir, ach! und du sinkest in dumpfen Schlummer,
Aus dem trüb und bewölkt du wieder erwachst, und entkräftet.
Suche den schattigsten Gang, und mische dich unter die Menge,
Wo man mit fröhlichem Scherz die zögernden Stunden beflügelt.
Oder wofern du liebst allein zu seyn, so durchblättre,
Was mit treffenden Witz ein Rabener schrieb und ein Wieland.
Mehr noch frommt es, den alten Gesang des grajischen Barden 47)

45) Der Säuerling bei Pyrmont. Zu der Vermischung mit Wein schicken sich auch der Fachinger, Codowaer, Selterser u. dgl.

46) Lethäisch von Lethe so viel als Vergessenheit.

47) Grajisch s. v. als griechisch.

Laut und in vollerem Ton von der Lippe strömen
zu lassen.
Kräftigend hebt und erweitert den Geist die Bewunderung der Großmacht
Tapfrer Heroen mit Göttern im Kampf; und heilsam bewegen
Durch der geflügelten Stimme Gewalt sich des
Lebens Organe
In der erschütterten Brust. Reizt dich landliebender Musen
Feldlied mehr, so bild es mit sanfterem Laute dem
Ohre,
Leicht und schön, und erheitre dir so die einsamen
Stunden.
Eins nur müsse dir jetzt dein Genius warnend
verbieten,
Glühte vielleicht in der Brust der Begeisterung
Funke dir selber:
Weder den Helden mit Lorbeer noch das arkadische
Mädchen
Unter den Lämmern mit Blumen, im eigenen Liede,
zu kränzen.
Ach! schnell welkte der Kranz; dein Lied, mißtönend, versänke
In der Vergessenheit Nacht; dich selbst, frühalternd, umwölkte
Düsterer Ernst, und dir reichten umsonst die Nymphen den Heilkelch.

Andre Zerstreuungen sind noch übrig die Zeit
dir zu kürzen.
Einige lieben das Spiel mit dem elfenbeinernen Balle,
Den der Spielende weiß mit hingeheftetem Blicke
Und mit gemessenem Stoß auf grünem Teppich zu
rollen,
Daß er behend, wie der Pfeil zu dem Ziel, in das
Netz mit Getös eilt. 48)

Andere wählen die Scheibe, gestellt auf blumiger Ebne.
Ihrem Geschoß zum Ziel, und eifern mit Lust um den Kampfpreis,
Den die Ehre des Siegs dem trefflichsten Schützen erbeutet.
Oftmals sah ich den Freund der Musik die Stunden beflügeln,
Der den Cremonasaiten entlockte melodische Töne, 49)
Oder die sanftere Flöte mit Zephyrhauche beseelte.
Dir, tonkundiges Mädchen, gebühr'ts an die Harfe gelehnet,
Durch die fröhlichsten Töne mit rosigen Fingern zu rauschen,
Oder ein lesbisches Lied zur klingenden Laute zu singen.
Ist dein leiseres Ohr der rauschenden vollen Musik nicht
Abhold, dann lustwandle gemach in den schattigen Park dort,
Wo der dorischen Muse geflügelter Hall die Versammlung 50)
Heitert, oder die Hörer ein Orfeus-Himmel bezaubert.

Diesen Gesetzen getreu, fand jüngst Arete, die Gattin
Meines geliebten Theofron in Spa's Elysium wieder
Was ihr die Krankheit nahm: Cytherens blühende Reitze,

---

48) Man übersehe nicht das Malerische dieses Verses.

49) Die Cremoneservиolinen sind berühmt.

50) Hier unsre Feldmusik; den Griechen war es die Dorische.

Ha! und den schöneren Zauber des Geistes, den weiblichen Frohsinn.
Felderdbeeren, und was noch von milden Gewächsen der Sommer
Zeitiget, lockeres Brot, mildnährende Pflanzen und Wurzeln
Schmückten das ländliche Mahl, und alter, balsamischer Steinwein.
Nüchternheit deckte den Tisch; als Truchsin würzte die Freude 51)
Jedes gesunde Gericht; und der Witz des launigen Yorik, 52)
Oder die Scherze der Margot mit ihrem grämelnden Freunde, 53)
Den die Liebe getäuscht; dein holdes Geschwäz, o Musäus, 54)
Wenn mit der Zitter der Mährchen, die dir Thalia besaitet,
Du von Dorfe zu Dorf, ein reisender Minstrel, umherziehst, 55)

---

51) Truchsin, d. foem. v. Truchses, der die Speisen bei feierlichen Gelegenheiten auf die Tafel bringt.

52) Yoriks empfindsame Reisen und dessen Tristram Shandy sind jedem bekannt. Er heißt eigentlich Lorenz Sterne, und war einer der berühmtesten humoristischen Schriftsteller der Britten, 1713 geb., 1768 gest.

53) Sieh Thümmels Reisen in die mittäglichen Provinzen von Frankreich, 2r Thl.

54) Musäus ist bekannt durch seine Volksmährchen; er war 1735 zu Jena geboren, gest. d. 1787.

55) Die Trouveren, in England auch Minstrels genannt (Hofleute), waren die epischen Dichter des nördlichen Frankreichs im Mittelalter, während sie im südlichen Troubadouren hießen.

Machte die Heitere froh, schub Hebens rosiges Lächeln
Ihr um den freundlichen Mund, und erhöhte die Frische der Wangen.
Jugendlich schön, wie der Mai, wann unter den Hymnen des Hains er
Sanft erröthend erwacht an Florens duftendem Busen
Hold, wie die junge Dione dem Meer entstieg, und zum grünen 56)
Ufer der Perlenwagen sie trug auf murmelnden Wellen:
Also kam sie zurück in des liebenden Gatten Behausung.
Süßes Gefühl des Wiedersehns nach langer Entfernung!
Was gleicht unter dem Monde der unaussingbaren Wonne,
Welche die Liebenden dann in der ersten Umarmung beseligt!
Häusliches Glück, du bliebst allein von des goldenen Alters
Paradiesischen Freuden zurück auf Erden, und rufest
Oft sie alle vom Himmel zurück, wohin sie geflohen.
Unschuld, fröhlicher Muth, Eintracht und goldene Treue
Ha! sie steigen herab auf morgenöthlichen Wolken,
Gleich den strahlenden Göttergestalten der herrlichen Vorwelt,
Unter dem wirthlichen Dach zu wohnen mit ihren Geweihten.
Friede sichert den Herd und facht die Gluth mit dem Ölzweig,

---

56) Dione s. v. als Venus.

Daß sie lodert und flammt, gleich Vesta's ewigem
Feuer.
Himmlische Großmuth, reines Vertraun, vollher=
zige Liebe
Sind des Hauses Penaten, und freundlich pfleget
die Güte
Ihres Altars, und streut in die Flamme köstliches
Räuchwerk.
Häusliche Ruh baut unter dem Dach ihr sicheres
Netz sich,
Und die Zufriedenheit würzt zum frohen Genusse
das Leben.
Heiter und mild naht endlich der Abend, ein freund=
licher Herold,
Der den Beglückten verkündet des Tages verklär=
teren Aufgang
Drüben in himmlischen Aun. Die Fackel des ir=
dischen Hespers
Zittert, verlöscht, und mit breitem Gefieder decket
die Nacht sie,
Bis zum großen Erwachen am festlichen Morgen
der Schöpfung.
Also fließet ein klarer, melodisch rieselnder Bach hin
Durch ein Ufer, worauf der Lenz ausruht in den
Blumen;
Tiefer im Thale verbirgt er sein silbernes Haupt
in der Erde
Kühlem Geklüft, um bald von neuem in schöneren
Auen
Heller emporzuströmen, und über Perlen und Goldkies
Durch ein Eden zu gleiten, wo rings ein ewiger
Lenz blüht.

Allzulange verschloß ich den Gram um die traute
Genossin
Schon in der Brust, schon allzulang verstummte
den Manen

Meiner Lina der Saite Getön; jetzt wecket Erinnrung
Mir den innigsten Schmerz und nicht länger erdult' ich ihn schweigend.
Jetzt wehklage mein Lied! dich selbst auch liebete Lina.

Ach! wir hoffeten einst, o du! wie nennen sie dort dich,
Wo du dem Bruder nunmehr in elysischen Hainen gesellt bist?
Freudig hofften wir einst in der Abendspäte des Lebens
Beide zugleich in der Ruhe Gefild hinüber zu wallen,
Wenn in gemeinsamer Urne versenkt nun unser Gebein lag:
Doch wir hofftens umsonst, das seltene Glück. Früh trennte,
Weil dein Morgen noch schien, Holdselige, trennte der Tod uns.
Ach, wir hofftens umsonst. Zu rein, um länger zu weilen
Hier im Staub, entfloh dein Geist zu seinem Geburtsland,
Allzufrüh für unseren Bund in den Hütten der Trennung,
Wo du verklärungsnah schon wandeltest, hold wie die Tugend,
Der dein seliges Leben geheiliget bis in den Tod war!
Wo wart ihr? Ach! welches Gefild, Schutzgöttinnen, hielt euch,
Als am schwüleren Tag die Gefahr wuchs? Rettende Nymphen, 57)

---

57) Johanna Carolina Neubeck, geborne Buße, starb am 22. Junius 1795. Ihr fünf und zwanzigster Geburtstag war der Tag ihrer Beerdigung.

O wo wart ihr? Warum, heilbringende Mächte, warum nicht
Eiltet ihr beizustehn der Verschmachtenden, ach, in des Sommers
Dörrender Gluth?— Umsonst gelobet' ich Dankhekatomben
Feierlich darzubringen den Himmlischen; nirgend erschien mir
Flehenden, nirgend ein Gott, der unserer Noth sich erbarmte.
Helfende Nymphen, ihr selber erhöretet eures Geweihten
Ruf nicht; kund war euch des Verhängnisses hehre Gewißheit:
Daß die menschlichste Seele die Gottheit würdigte, früh schon
Einzugehn in die große Versammlung seliger Geister.
Sey den Deinigen hold, frühglückliche Seele! vergiß nicht
Uns, wir hoffens zu dir, in der Seligen Hütten, und bleibe,
Wenn mein Flehn dich noch rührt, du Liebende, bleibe der Treuen
Schutzgeist, welche dich einst anbeteten, ach, und dir jetzo
Zwar mit Thränen, allein mit den sanfteren Thränen der Hoffnung,
Dich in Elysium wieder zu sehn, die Urne bekränzen.

III. Epische Dichtung.

1) Die erzählenden Gedichte.

Der Fischer und der Schatz.

Ein Fischer, der mit seinen Netzen
Brod und Zufriedenheit gewann,
That einen schweren Zug. Voll Mitleid und Entsetzen
Traf er im Sack des Garns itzt einen Todten an.
Der soll, sprach er, von mir den letzten Dienst erhalten;
Vielleicht, daß in der Todesnacht
Dies seinen Schatten ruhig macht. *)
Wie der ums Leben kam, so kann ich selbst erkalten.
Aus Sorgfalt trägt er ihn an einen sichern Platz,
Den nicht die hohe Fluth erreichte.
Da grub er tief, und schwitzt und keichte,
Und fand, im Schaufeln, einen Schatz.

Der Schickung Hand ist stets bereit,
Der Tugend Werke zu vergelten.
Sie sorgt, mit gleicher Wachsamkeit,
Für jeden Menschen, wie für Welten.

Hagedorn.

---

*) Die Alten glaubten, daß der Schatten des Verstorbenen umherirre, und nicht eher zur Ruhe komme, als bis sein Körper bestattet sey; daher erbarmten sie sich eines jeden, den sie unbeerdigt fanden.

Aesopus und der Muthwillige.

Aesop bewies zu seiner Zeit
Die schwerste Kunst in unsern Tagen,
Die Kunst, die Narren zu ertragen,
Die Zunft, die immer sich erneut.
Ein Bube, den nichts fröhlich machte,
Als was er für recht neckisch hielt,
Warf einen Stein auf ihn, und lachte,
Daß er so meisterhaft gezielt.

Der Weise sprach: Wer so viel kann,
Der muß auch baaren Dank erlangen.
Du wirst von Reichen mehr empfangen,
Von mir nimm diesen Stater *) an.
Dort seh ich einen Kaufmann gehen,
Des reichen Chremes stolzen Sohn;
An dem laß deine Künste sehen,
Von dem erwarte deinen Lohn.

Ihm folgt der Thor mit schneller Hand.
Er wirft, er trifft, er wird ergriffen,
Und, von dem Pöbel ausgepfiffen,
Dem Kerkermeister zugesandt.
Ob er dafür ans Kreuz gekommen,
Wie Phädrus schreibt: **) das weiß ich nicht.
Dies wissen ich, und viele Frommen
Ein Narr ist auch ein Bösewicht.

Hagedorn.

---

*) Eine Silbermünze etwa 54 kr. an Werth.

**) Phädrus sagt: comprehensus namque poenas persolvit cruce. Das Wort cruce aber bedeutet überhaupt alle Arten der Marter und Strafe.

Johann der Seifensieder.

Johann der muntre Seifensieder
Erlernte viele schöne Lieder,
Und sang mit unbesorgtem Sinn,
Vom Morgen bis zum Abend hin.
Sein Tagwerk konnt' ihm Nahrung bringen;
Und wann er aß, so mußt er singen.
Und wann er sang, so wars mit Lust,
Aus vollem Hals und freier Brust.
Beim Morgenbrod, beim Abendessen,
Blieb Ton und Triller unvergessen;
Der schallte recht, und seine Kraft
Durchdrang die halbe Nachbarschaft.
Man horcht, man fragt: wer singt schon wieder?
Wer ists? der muntre Seifensieder.

Im Lesen war er anfangs schwach:
Er las nichts, als den Almanach,
Doch lernt' er auch nach Jahren beten,
Die Ordnung nicht zu übertreten,
Und schlief, dem Nachbar gleich zu seyn,
Oft singend öfter lesend ein.
Er schien fast glücklicher zu preisen,
Als die berufnen sieben Weisen
Als manches Haupt gelehrter Welt,
Das sich schon für den achten hält.

Es wohnte diesem in der Nähe
Ein Sprößling eigennüzziger Ehe,
Der, stolz und steif und bürgerlich,
Im Schmausen keinem Fürsten wich:
Ein Garkoch richtender Verwandten,
Der Schwäger, Vettern, Nichten, Tanten,
Der stets zu halben Nächten fraß,
Und seiner Wechsel oft vergaß.

Kaum hatte mit den Morgenstunden
Sein erster Schlaf sich eingefunden,
So ließ ihm den Genuß der Ruh
Der nahe Sänger nimmer zu.
Zum Henker lärmst du dort schon wieder,
Vermaledeiter Seifensieder?
Ach wäre doch zu meinem Heil,
Der Schlaf hier, wie die Austern feil!

Den Sänger, den er früh vernommen,
Läßt er an einem Morgen kommen,
Und spricht: mein lustiger Johann!
Wie geht es euch? wie fangt ihrs an?
Es rühmt ein jeder eure Waare:
Sagt, wie viel bringt sie euch im Jahre?

Im Jahre? Herr! mir fällt nicht bei,
Wie groß im Jahr mein Vortheil sey,
So rechn' ich nicht; ein Tag bescheeret,
Was der, so auf ihn kömmt, verzehret.
Das folgt im Jahr (ich weiß die Zahl),
Dreihundert fünf und sechzigmal.

Ganz recht; doch könnt ihrs mir nicht sagen,
Was pflegt ein Tag wohl einzutragen?

Mein Herr, ihr forschet allzusehr!
Der eine wenig, mancher mehr;
So wies dann fällt; mich zwingt zur Klage
Nichts, als die vielen Feiertage;
Und wer sie alle roth gefärbt,
Der hatte wohl, wie ihr, geerbt.
Dem war die Arbeit sehr zuwider;
Der war gewiß kein Seifensieder.

Dies schien den Reichen zu erfreun.
Hanns! spricht er, du sollst glücklich seyn.
Jetzt bist du nur ein schlechter Prahler.
Da hast du baare fünfzig Thaler:

Nur unterlasse den Gesang!
Das Geld hat einen bessern Klang.

Er dankt, und schleicht mit scheuem Blicke,
Mit mehr als dieb'scher Furcht zurücke.
Er herzt den Beutel, den er hält,
Und zählt, und wägt, und schwenkt das Geld,
Das Geld, den Ursprung seiner Freude,
Und seiner Augen neue Weide.

Es wird mit stummer Lust beschaut,
Und einem Kasten anvertraut,
Den Band und starke Schlösser hüten,
Beim Einbruch Dieben Trotz zu bieten,
Den auch der karge Thor bei Nacht
Aus banger Vorsicht selbst bewacht.
Sobald sich nur der Haushund reget,
Sobald der Kater sich beweget,
Durchsucht er alles; bis er glaubt,
Daß ihn kein frecher Dieb beraubt,
Bis, oft gestoßen, oft geschmissen,
Sich endlich beide packen müssen:
Sein Mops, der keine Kunst vergaß,
Und wedelnd bei dem Kessel saß:
Sein Hinz, der Liebling junger Katzen,
So glatt von Fell, so weich von Tatzen.

Er lernt zuletzt, je mehr er spart,
Wie oft sich Sorg und Reichthum paart,
Und manches Zärtlings dunkle Freuden,
Ihn ewig von der Freiheit scheiden,
Die nur in reine Seelen strahlt,
Und deren Glück kein Gold bezahlt.

Dem Nachbar, den er stets gewecket,
Bis er das Geld ihm zugestecket,
Dem stellt er bald aus Lust zur Ruh
Den vollen Beutel wieder zu,
Und spricht: Herr, lehrt mich beßre Sachen,

Als, statt des Singens Geld bewachen!
Nehmt immer euren Beutel hin,
Und laßt mir meinen frohen Sinn.
Fahrt fort mich heimlich zu beneiden.
Ich tausche nicht mit euren Freuden.
Der Himmel hat mich recht geliebt,
Der mir die Stimme wieder gibt.
Was ich gewesen, werd ich wieder:
Johann der muntre Seifensieder.

Hagedorn.

Die Freundschaft.

Leander und Selin, zwei Freunde, die
Verstand und Edelmuth und gleicher Trieb
Zur Tugend sehr verband, vertrauten sich
Einst in Geschäften dem treulosen Meer.
Die Winde wehten erst der Gegend zu,
Die schon die Reisenden im Geiste sahn;
Das Ufer floh und bald erblickten sie
Ringsum nur Luft und See. Das Firmament
War heiter und voll Glanz. Sie segelten
In seinem Wiederschein geruhig fort,
Und nahten sich bereits der Reise Ziel,
Als schnell die Wellen sich empörten.
Ein reissender Orkan erwacht, und schlug
Das Schiff von seiner Bahn. Es scheiterte
Am Felsen. Jeder sucht den Tod zu fliehn;
Das kleinste Stück vom Schiff wird itzt sein Schiff —
Den beiden Freunden wird ein Brett zu Theil;
Allein es war zu leicht für seine Last.
Wir sinken! sprach Selin; das Brett erträgt
Uns beide nicht! O Freund, leb ewig wohl!
Du mußt erhalten seyn, an dir verliert
Das Wohl der Welt zu viel, und ohne dich
Wär mir das Leben doch nur eine Qual.

Nein, sprach Leander, nein, ich sterb', o Freund! —
Allein Selin verließ zu schnell das Brett,
Und übergab getrost dem nassen Grab
Der Wasserwogen sich. Die Vorsehung,
Die über alles wacht, sah seine Treu
Und seine Großmuth an, und ließ das Meer
Ihm nicht zum Grabe seyn. Mitleidig trugs
Auf seinen Wellen ihn zum Ufer hin.
Er fand Leandern schon daselbst. — — O wer
Beschreibt die Regungen der Freude, die
Sie beide fühlten! — — Sie umarmten sich
Mit Zähren in dem Aug. Leander spricht:
O allzutreuer Freund, in was für Qual
Hat deine Freundschaft mich gestürzt! ich hab
Um dich des Todes Angst zehnfach gefühlt.
Was du thatst, wollt ich thun; denn ohne dich
Wünscht' ich das Leben nicht. — — Geliebtester!
Was wär ich ohne dich? versetzt Selin.
Der Himmel sey gelobt, der dich mir schenkt!
Komm laß uns ihn, der uns vom Tod befreit,
Verehren und ihm ganz das Leben weihn.
Sie knieten weinend an das Ufer hin
Und dankten dem, der sie errettete;
Und ihre Regung drang die Wolken durch. — —
Leander theilte mit Selin, der arm
An Gütern, und nur reich an Tugend war,
All seine Schätze, die Selin nur nahm,
Weil sich sein Freund dadurch glückselig pries;
Und Segen kam auf sie und auf ihr Haus,
Und lange waren sie das Wohl der Welt.

Kleist.

Der Informator.

Ein Bauer, der viel Geld, und nur zween
Söhne hatte,
Nahm einen Informator an.
Ich, sprach er, und mein Ehegatte,
Wir übergeben ihm, als einem wackern Mann,
Was uns am liebsten ist. Führ' er sie treulich an;
Er siehts, es sind zween muntre Knaben,
Und freilich wird er Mühe haben;
Allein ich will erkenntlich seyn.
Ich halte viel auf's Rechnen und aufs Schreiben,
Und präg' er ihnen ja das Christenthum wohl ein.
Ich kanns ihm nicht so recht beschreiben;
Allein, er wird mich wohl verstehn,
Ich möchte sie gern klug und ehrlich seh'n.
Dies macht bei aller Welt gelitten,
Und ist vor Gott im Himmel schön;
Erfüll' er also meine Bitten.
Hier geb' ich ihm zwei Stübchen ein,
Und was er braucht, das soll zu seinen Diensten
seyn.

Der Lehrer fand ein Herz bei seinen Bauern-
knaben,
Als hundert Junker es nicht haben;
Denn zeugt nicht manches schlechte Haus
Oft Kinder mit den größten Gaben;
Und bildete die Kunst den rohen Marmor aus,
Was würden wir für große Männer haben!
Wohl mancher, der im Krug so gern Mandata liest,
Trüg' itzt verdient, als Staatsmann seinen Orden;
Wohl mancher, der bei einem Bauernzwist,
Versehn mit Kühnheit und mit List,
Aus Ehrgeiz gern der Führer ist,
Wär' einst ein größrer Held geworden,
Als du, vornehmer Held! nicht bist.

Der junge Mann, geschickt im Unterrichten,
Erfüllte redlich seine Pflichten;
Und dies gefiel dem Bauer sehr.
Er hielt ihn ungemein in Ehren,
Kam oft den Kindern zuzuhören,
Als obs die Pflicht der Väter wär.

Nun war ein Jahr vorbei: Herr, sprach der gute Bauer,
Was soll für seine Mühe seyn?
Ich fordre dreisig Thaler. Nein!
Nein, fiel der Alte hitzig ein,
Sein Informatordienst ist sauer!
So kriegte ja der Großknecht, der mir pflügt,
Beinah so viel, als der Gelehrte kriegt,
Der das besorgt, was mir am Herzen liegt.
Die Kinder nützen ihn ja durch ihr ganzes Leben.
Nein, lieber Herr, das geht nicht an,
So wenig gibt kein reicher Mann!
Ich will ihm mehr, ich will ihm hundert Thaler geben,
Und mich dazu von Herzen gern verstehn,
Ihm jährlich diesen Lohn ansehnlich zu erhöhn.
Gesetzt, ich müßt' ein Gut verpfänden;
Auch das! Ists denn ein Bubenstück?
Viel besser ich verpfänds zu meiner Kinder Glück,
Als daß sies, reich und lasterhaft verschwenden.

* * *

Hat dies sich wirklich zugetragen?
Ja, wirklich. Glaub es auf mein Wort!
Ich wollte dir sogar den Ort,
Wo dieser Bauer wohnt, und seinen Namen sagen,
Allein dies wär für ihn betrübt.
Er würde nur Verdruß vom Edelmanne haben,
Weil der für ein halbdutzend Knaben
Mit vielem Stolz kaum dreisig Gulden gibt.

Gellert.

Der Kranke.

Ein Mann, den lange schon die Gliederkrankheit plagte,
That alles, was man ihm nur sagte,
Und konnte doch von seiner Pein
Auf keine Weise sich befrein.
Ein altes Weib, der*) er sein Elend klagte,
Schlug ihm geheimnißvoll ein magisch Mittel vor.
Ihr müßt euch, zischt sie ihm in's Ohr,
Auf eines Frommen Grab bei früher Sonne setzen,
Und euch mit dem gefallnen Thau
Dreimal die Hand, dreimal den Schenkel netzen;
Es hilft, gedenkt an eine Frau!

Der Kranke that, was ihm die Alte sagte;
Denn sagt, was thut man nicht, ein Übel los zu seyn?
Er ging zum Kirchhof hin, und zwar, so bald es tagte,
Und trat an einen Leichenstein,
Und las: „Wer dieser Mann gewesen,
Läßt, Wandrer, dich sein Grabmal lesen.
Er war das Wunder seiner Zeit,
Das Muster wahrer Frömmigkeit;
Und daß man viel mit wenig Worten sagt:
Er ists, den Kirch und Schul, und Stadt und Land beklagt."

Hier setzt sich der Geplagte nieder,
Benetzt die halb gelähmten Glieder;
Doch ohne Wirkung bleibt die Cur,
Sein Gliederschmerz vermehrt sich nur.
Er greift betrübt nach seinem Stabe,
Schleicht von des frommen Mannes Grabe,

---

*) Sollte eigentlich dem heißen; es ist aber doch auch gewöhnlich, daß man bei Weib und Mädchen in Beziehung auf das weibliche Geschlecht das weibliche Fürwort gebraucht.

Und setzt sich auf das nächste Grab,
Dem keine Schrift ein Denkmal gab;
Hier nahm sein Schmerz allmählig ab.
Er braucht sogleich sein Mittel wieder;
Schnell lebten die gelähmten Glieder,
Und, ohne Schmerz und ohne Stab,
Verließ er dieses fromme Grab.
Ach! rief er, läßt kein Stein mich lesen,
Wer dieser fromme Mann gewesen?
Der Küster kam von ungefähr herbei;
Den fragt der Mann, wer hier begraben sey?
Der Küster läßt sich lange fragen,
Als könnt' ers ohne Scheu nicht sagen.
Ach! hub er endlich seufzend an:
Verzeih mirs Gott! es war ein Mann,
Dem, weil er Ketzereien glaubte,
Man kaum ein ehrlich Grab erlaubte;
Ein Mann, der lose Künste trieb,
Comödien und Verse schrieb;
Er war, wie ich mit Recht behaupte,
Ein Neuling und ein Bösewicht.
Nein! sprach der Mann, das war er nicht,
So gottlos ihn die Leute schalten;
Doch jener dort, den ihr für fromm gehalten,
Von dem sein Grab so rühmlich spricht,
Der war gewiß ein Bösewicht.

Gellert.

Das Land der Hinkenden.

Vor Zeiten gabs ein kleines Land,
Worin man keinen Menschen fand,
Der nicht gestottert, wenn er redte,
Nicht, wenn er ging, gehinket hätte;
Denn beides hielt man für galant.
Ein Fremder sah den Übelstand;

Hier, dacht er, wird man dich im Gehn bewundern
müssen,
Und ging einher mit steifen Füßen.
Er ging, ein jeder sah ihn an,
Und alle lachten, die ihn sahn,
Und jeder blieb vor Lachen stehen,
Und schrie: Lehrt doch den Fremden gehen!

Der Fremde hielts für seine Pflicht,
Den Vorwurf von sich abzulehnen.
Ihr, rief er, hinkt; ich aber nicht:
Den Gang müßt ihr euch abgewöhnen!
Der Lärmen wird noch mehr vermehrt,
Da man den Fremden sprechen hört.
Er stammelt nicht; genug zur Schande!
Man spottet sein im ganzen Lande.

* * *

Gewohnheit macht den Fehler schön,
Den wir von Jugend auf gesehn.
Vergebens wird ein Kluger wagen,
Und, daß wir thöricht sind, uns sagen.
Wir selber halten ihn dafür,
Blos, weil er klüger ist, als wir.

Gellert.

Der Hut.

Der erste, der mit kluger Hand
Der Männer Schmuck, den Hut, erfand,
Trug seinen Hut unaufgeschlagen
Die Krempen hiengen flach herab;
Und dennoch wußt' er ihn zu tragen,
Daß ihm der Hut ein Ansehn gab.

Er starb, und ließ bei seinem Sterben
Den runden Hut dem nächsten Erben.

Der Erbe weiß den runden Hut
Nicht recht gemächlich anzugreifen;
Er sinnt, und wagt es kurz und gut,
Er wagts, zwo Krempen aufzusteifen.
Drauf läßt er sich dem Volke sehn,
Das Volk bleibt vor Verwundrung stehn,
Und schreit: nun ist der Hut erst schön!

Er starb, und ließ bei seinem Sterben
Den aufgesteiften Hut dem Erben.

Der Erbe nimmt den Hut, und schmählt,
Ich, spricht er, sehe wohl, was fehlt.
Er setzt darauf mit weisem Muthe
Die dritte Krempe zu dem Hute.
O, rief das Volk, der hat Verstand!
Seht, was ein Sterblicher erfand!
Er, er erhöht sein Vaterland.

Er starb, und ließ bei seinem Sterben
Den dreifach spitz'gen Hut dem Erben.

Der Hut war freilich nicht mehr rein;
Doch sagt, wie konnt es anders seyn?
Er gieng schon durch die vierten Hände.
Der Erbe färbt ihn schwarz, damit er was erfände.
Beglückter Einfall! rief die Stadt,
So weit sah keiner noch, als der gesehen hat.
Ein weißer Hut ließ lächerlich.
Schwarz, Brüder! schwarz, so schickt es sich.

Er starb, und ließ bei seinem Sterben
Den schwarzen Hut dem nächsten Erben.

Der Erbe trägt ihn in sein Haus,
Und sieht, er ist sehr abgetragen;
Er sinnt, und sinnt das Kunststück aus,
Ihn über einen Stock zu schlagen.
Durch heiße Bürsten wird er rein;
Er faßt ihn gar mit Schnüren ein.

Nun geht er aus, und alle schrien:
Ein neuer Hut! O glücklich Land,
Wo Wahn und Finsterniß verschwinden:
Mehr kann kein Sterblicher erfinden,
Als dieser große Geist erfand.

Er starb, und ließ bei seinem Sterben
Den umgewandten Hut dem Erben.

Erfindung macht die Künstler groß,
Und bei der Nachwelt unvergessen;
Der Erbe reißt die Schnüre los,
Umzieht den Hut mit goldnen Dressen
Verherrlicht ihn durch einen Knopf,
Und drückt ihn seitwärts auf den Kopf.
Ihn sieht das Volk, und taumelt vor Vergnügen.
Nun ist die Kunst erst hoch gestiegen!
Ihm, schrie es, ihm allein ist Witz und Geist verliehn!
Nichts sind die andern gegen ihn!

Er starb, und ließ bei seinem Sterben
Den eingefaßten Hut dem Erben;
Und jedesmal ward die erfundne Tracht
Im ganzen Lande nachgemacht.

Was mit dem Hute sich noch ferner zugetragen,
Will ich im zweiten Buche sagen.
Der Erbe ließ ihm nie die vorige Gestalt,
Das Außenwerk war neu, er selbst, der Hut, war alt.
Und, daß ichs kurz zusammenzieh',
Es ging dem Hute fast, wie der Philosophie.

Gellert.

Der sterbende Vater.

Ein Vater hinterließ zween Erben,
Christophen, der war klug, und Görgen, der war dumm.
Sein Ende kam, und kurz vor seinem Sterben

Sah er sich ganz betrübt nach seinem Christoph um.
Sohn! fing er an, mich quält ein trauriger Gedanke:
Du hast Verstand, wie wird dirs künftig gehn?
Hör' an, ich hab in meinem Schranke
Ein Kästchen mit Juwelen stehn,
Die sollen dein. Nimm sie, mein Sohn!
Und gieb dem Bruder nichts davon.

Der Sohn erschrak, und stutzte lange.
Ach Vater, hub er an, wenn ich so viel empfange,
Wie kömmt alsdann mein Bruder fort?
Er? fiel der Vater ihm ins Wort,
Für Görgen ist mir gar nicht bange,
Der kömmt gewiß mit seiner Dummheit fort.

Gellert.

Der arme Schiffer.

Ein armer Schiffer stak in Schulden,
Und klagte dem Philet sein Leid,
Herr! sprach er, leiht mir hundert Gulden;
Allein zu eurer Sicherheit
Hab ich kein ander Pfand, als meine Redlichkeit.
Indessen leiht mir aus Erbarmen
Die hundert Gulden auf ein Jahr.

Philet, ein Retter in Gefahr,
Ein Vater vieler hundert Armen,
Zählt ihm das Geld mit Freuden dar.
Hier, spricht er, nimm es hin, und brauch es ohne Sorgen!
Ich freue mich, daß ich dir dienen kann;
Du bist ein ordentlicher Mann,
Dem muß man ohne Handschrift borgen.

Ein Jahr, und noch ein Jahr verstreicht,
Kein Schiffer läßt sich wieder sehen.
Wie? sollt er auch Phileten hintergehen,
Und ein Betrüger seyn? Vielleicht!

Doch nein! hier kömmt der Schiffer gleich,
Herr! fängt er an, erfreuet euch,
Ich bin aus allen meinen Schulden;
Und seht, hier sind zweihundert Gulden,
Die ich durch euer Geld gewann.
Ich bitt' euch herzlich, nehmt sie an!
Ihr seyd ein gar zu wackrer Mann.

O, spricht Philet, ich kann mich nicht besinnen
Daß ich dir jemals Geld geliehn,
Hier ist mein Rechnungsbuch, ich wills zu Rathe ziehn.
Allein ich weiß es schon, du stehest nicht darinnen!

Der Schiffer sieht ihn an, und schweigt betroffen still,
Und kränkt sich, daß Philet das Geld nicht nehmen will.
Er läuft, und kömmt mit voller Hand zurücke.
Hier, spricht er, ist der Rest von meinem ganzen Glücke.
Noch hundert Gulden! Nehmt sie hin,
Und laßt mir nur das Lob, daß ich erkenntlich bin.
Ich bin vergnügt, ich habe keine Schulden;
Dieß Glücke dank ich euch allein,
Und wollt ihr ja recht gütig seyn:
So leiht mir wieder fünfzig Gulden.

Hier, spricht Philet, hier ist dein Geld,
Behalte deinen ganzen Segen.
Ein Mann, der Treu und Glauben hält,
Verdient ihn seiner Treue wegen.
Sey du mein Freund. Das Geld ist dein;
Es sind nicht mehr, als hundert Gulden, mein.
Die sollen deinen Kindern seyn.

* * *

Mensch! mache dich verdient um andrer Wohlergehen;
Denn was ist göttlicher, als wenn du liebreich bist?
Und mit Vergnügen eilst, dem Nächsten beizustehn,
Der, wenn er Großmuth sieht, großmüthig dankbar ist.

Gellert.

Die beiden Wächter.

Zween Wächter, die schon manche Nacht
Die liebe Stadt getreu bewacht,
Verfolgten sich, aus aller Macht,
Auf allen Bier- und Branntweinbänken,
Und ruhten nicht, mit pöbelhaften Ränken
Einander bis aufs Blut zu kränken;
Denn keiner brannte von dem Spahn,
Woran der andre sich den Tabak angezündet,
Aus Haß den seinen jemals an.
Kurz, jeden Schimpf, den nur die Rach erfindet,
Den Feinde noch den Feinden angethan,
Den thaten sie einander an.
Und jeder wollte blos den andern überleben,
Um noch im Sarg ihm einen Stoß zu geben.

Man rieth und wußte lange nicht,
Warum sie solche Feinde waren;
Doch endlich kam die Sache vor Gericht,
Da mußte sichs denn offenbaren,
Warum sie, seit so vielen Jahren,
So heidnisch unversöhnlich waren.
Was war der Grund? Der Brodneid? War er's nicht?
Nein. Dieser sang: Verwahrt das Feuer und das Licht;
Allein so sang der andre nicht.
Er sang: Bewahrt das Feuer und das Licht!

Aus dieser so verschiednen Art,
An die sich beid' im Singen zänkisch banden;
Aus dem verwahrt und dem bewahrt
War Spott, Verachtung, Haß, und Rach und
Wuth entstanden.

Die Wächter, hör ich viele schrein,
Verfolgten sich um solche Kleinigkeiten?
Das mußten große Narren seyn.
Ihr Herren! stellt die Reden ein,
Ihr könntet sonst unglücklich seyn;
Wißt ihr denn nichts von so viel großen Leuten,
Die in gelehrten Streitigkeiten
Um Sylben, die gleich viel bedeuten,
Sich mit der größten Wuth entzweiten?

Gellert.

Der Bauer und sein Sohn.

Ein guter dummer Bauerknabe,
Den Junker Hanns einst mit auf Reisen nahm,
Und der, troz seinem Herrn, mit einer guten Gabe,
Recht dreist zu lügen, wieder kam,
Ging, kurz nach der vollbrachten Reise,
Mit seinem Vater über Land.
Friz, der im Gehn recht Zeit zum Lügen fand,
Log auf die unverschämtste Weise.
Zu seinem Unglück kam ein großer Hund gerannt.
Ja, Vater, rief der unverschämte Knabe,
Ihr mögt mirs glauben, oder nicht:
So sag ich euchs, und jedem ins Gesicht,
Daß ich einst einen Hund bei = = Haag*) gesehen habe,
Hart an dem Weg, wo man nach Frankreich fährt,

*) la Haye, Stadt und Hauptort in der niederländischen Provinz Südholland.

Der = = ja, ich bin nicht ehrenwerth,
Wenn er nicht größer war, als euer größtes Pferd.

Das, spricht der Vater, nimmt mich Wunder;
Wiewohl, ein jeder Ort läßt Wunderdinge sehn.
Wir, zum Exempel, gehn itzunder,
Und werden keine Stunde gehn:
So wirst du eine Brücke sehn,
(Wir müssen selbst darüber gehn,)
Die hat dir manchen schon betrogen;
(Denn überhaupt solls dort nicht gar zu richtig seyn),
Auf dieser Brücke liegt ein Stein,
An den stößt man, wenn man denselben Tag gelogen,
Und fällt, und bricht sogleich das Bein.

Der Bub' erschrack, sobald er dies vernommen,
Ach, sprach er, lauft doch nicht so sehr!
Doch wieder auf den Hund zu kommen,
Wie groß sagt ich, daß er gewesen wär'?
Wie euer großes Pferd? dazu will viel gehören
Der Hund, itzt fällt mirs ein, war erst ein halbes Jahr;
Allein das wollt ich wohl beschwören,
Daß er so groß, als mancher Ochse, war.

Sie gingen noch ein gutes Stücke;
Doch Fritzen schlug das Herz. Wie konnt' es anders seyn?
Denn niemand bricht doch gern ein Bein.
Er sah nunmehr die richterische Brücke,
Und fühlte schon den Beinbruch halb.
Ja Vater, fing er an, der Hund von dem ich redte,
War groß, und wenn ich ihn auch was vergrößert hätte,
So war er doch viel größer; als ein Kalb.

Die Brücke kömmt. Fritz! Fritz! wie wird dirs gehen!
Der Vater geht voran; doch Fritz hält ihn geschwind.
Ach Vater! spricht er, seyd kein Kind,

Und glaubt, daß ich dergleichen Hund gesehen.
Denn kurz und gut, eh wir darüber gehen:
Der Hund war nur so groß, wie alle Hunde sind.

Du mußt es nicht gleich übel nehmen,
Wenn hie und da ein Geck zu lügen sich erkühnt.
Lüg auch,*) und mehr, als er, und such ihn zu beschämen:
So machst du dich um ihn und um die Welt verdient.

Gellert.

*) Die Moral ist eigentlich verunglückt. Erdichtungen, um zu beschämen, wie es der Vater machte, aber nicht Gegenlügen sind räthliche, sittlich gute Heilmittel in solchen Fällen.

Der Polyhistor. *)

An jenem Fluß, zu dem wir alle müssen, **)
Es mag uns noch so sehr verdrießen
An jenen Fluß kam einst ein hochgelehrter Mann,
Bestäubt von seinen Büchern, an,
Und eilte zu des Charons Kahn. ***)
Willkommen! fing der Fährmann an,
Indem er sich aufs Ruder lehnte,
Und bei dem Wort, Willkommen! herzlich gähnte.
„Wer seyd ihr denn, mein lieber Mann?"
Ein Polyhistor, sprach der Schatten,
Für den ****) die Schulen Ehrfurcht hatten. = =

*) d. i. Vielwisser.

**) d. h. Styx, über den die abgeschiednen Seelen gefahren werden mußten, wenn sie nach der Unterwelt kommen wollten, wie die Mythe sagt.

***) Charon, Gottheit der Unterwelt, die das Amt eines Fährmanns zu versehen hatte.

****) besser: vor dem.

Indem er noch vor Charons Kahn
Von seinen Sprachen sprach, von nichts als Stümpern redte,
Und von Quartanten schrie, die er geschrieben hätte,
Kam noch ein andrer Schatten an,
Mit einer demuthsvollen Miene.
„Und wer seyd Ihr, auch ein gelehrter Mann?"
Ich zweifle sehr, sprach er, ob ich den Ruhm verdiene.
Ich habe nichts, als mich studirt,
Nichts, als mein Herz, das mich so oft verführt,
Deß Tiefe sucht ich zu ergründen,
Um meine Ruh und andrer Ruh zu finden,
Allein so viel ich immer nachgedacht,
Und so bekannt ich mich mit der Vernunft gemacht:
So hab ichs doch nicht weit gebracht,
Wie mich viel Fehler überzeugen!

Der Polyhistor hörts und lacht,
Und eilt, um in den Kahn zu allererst zu steigen.
Zurück! rief Charon ziemlich hart,
Ich muß zuerst den Klugen *) überfahren,
Kaum einer kömmt in hundert Jahren;
Allein an Leuten eurer Art,
Die stolze Polyhistor waren,
Hab ich mich schon bald lahm gefahren.

Gellert.

*) d. h. den Weisen.

Der fromme General.

Ein Spötter der Religion
Und auch ein großer Prinz; denn trägt nicht mancher Thron
Noch Spötter der Religion?
Sprach einst mit einem tapfern Greise

Und ihrem großen Freund,*) nach kühner Spötter Weise,
Von ihr in einem Ton, aus dem ein Stolzer lacht,
Der kein Gesetz erkennt, als das er selbst gemacht.

Prinz, sprach der General, Sie kränken meinen Glauben,
Und wollen mir, mir altem Mann,
Des Lebens Trost, den Trost im Tode rauben!
Was hab ich Ihnen denn gethan?
Nichts, rief der Fürst, Ihr seyd ein tapfrer Mann,
Ihr seyd mein bester Unterthan,
Bis auf den frommen Aberglauben:
Nur den verlaßt! „Nein, den verlaß ich nicht."
Auch da nicht, wenn ichs Euch befehle?
„Nein, dies ist wider Ihre Pflicht,
Gott ist nur Herr von meiner Seele,
Und alle Fürsten sind es nicht."
Wie aber, wenn ich Herr von Eurem Leben wäre?
Dies sind Sie, sprach der Greis; ich hab' es unverzagt,
In mehr als einer Schlacht, für Sie, mein Fürst, gewagt;
Und itzt wag ichs zu Gottes Ehre.

Thor! rief der Prinz, wie wenn nun keiner wäre?
Wie, wenn ich dich, daß keiner ist, belehre?
„So hätt' ich Lust, ein Bösewicht zu seyn,
Und würde, wär kein Gott, auch keinen König scheun;
Und meiner würden in dem Heere
Gewiß noch viele tausend seyn.
Dies, Prinz, dies fließt aus Ihrer Lehre!

Gellert.

---

*) d. h. einem Freunde der Religion.

Der Vater und die drei Söhne.

Von Jahren alt, an Gütern reich
Theilt' einst ein Vater sein Vermögen,
Und den mit Müh' erworbnen Segen
Selbst unter die drei Söhne gleich.
Ein Diamant ists, sprach der Alte,
Den ich für den von euch behalte,
Der mittelst einer edlen That
Dazu den größten Anspruch hat.
Und diesen Anspruch zu erlangen,
Sieht man die Söhne sich zerstreun;
Drei Monden waren schon vergangen,
Da stellten sie sich wieder ein.
Drauf sprach der Älteste der Brüder:
Hört! es vertraut' ein fremder Mann
Sein Gut ohn' ein'gen Schein mir an,
Dem gab ich es getreulich wieder.
Sagt, war die That nicht lobenswerth?
Du thatest, Sohn! wie sichs gehört,
Ließ sich der Vater hier vernehmen,
Wer anders thut, der muß sich schämen.
Denn ehrlich seyn heißt uns die Pflicht,
Die That ist gut, doch edel nicht.

Der andre sprach: auf meiner Reise
Fiel einst ganz unachtsamer Weise
Ein armes Kind in einen See,
Ich aber zog es in die Höh,
Und rettete dem Kind das Leben;
Ein Dorf kann davon Zeugniß geben.
Du thatest, sprach der Greis, mein Kind!
Was wir, als Menschen schuldig sind.

Der Jüngste sprach: bei seinen Schafen
War einst mein Feind fest eingeschlafen,
An eines tiefen Abgrunds Rand,
Sein Leben stand in meiner Hand.

Ich weckt' ihn, und zog ihn zurücke.
O rief der Greis mit holdem Blicke,
Der Ring ist dein, welch edler Muth!
Wenn man dem Feinde Gutes thut.

Lichtwer.

Die seltsamen Menschen.

Ein Mann, der in der Welt sich trefflich umgesehn,
Kam endlich heim von seiner Reise;
Die Freunde liefen Schaarenweise,
Und grüßten ihren Freund; so pflegt es zu geschehn,
Da hieß es allemal: Uns freut von ganzer Seele
Dich hier zu sehn, und nun: Erzähle!
Was ward da nicht erzählt? Hört, sprach er einst, ihr wißt,
Wie weit von unsrer Stadt zu den Huronen *) ist,
Eilfhundert Meilen hinter ihnen,
Sind Menschen, die mir seltsam schienen,
Sie sitzen oft bis in die Nacht,
Beisammen fest auf einer Stelle,
Und denken nicht an Gott noch Hölle.
Da wird kein Tisch gedeckt, kein Mund wird naß gemacht,
Es könnten um sie her die Donnerkeile blitzen,
Zwei Heer' im Kampfe stehn; sollt' auch der Himmel schon
Mit Krachen seinen Einfall drohn,
Sie bleiben ungestöret sitzen.
Denn sie sind taub und stumm; doch läßt sich dann und wann
Ein halbgebrochener Laut aus ihrem Munde hören,
Der nicht zusammenhängt, und wenig sagen kann,

---

*) Sie gehören zu den wilden Amerikanern, in der Landschaft Canada.

Ob sie die Augen schon darüber oft verkehren.
Man sah mich oft erstaunt zu ihrer Seite stehen,
Denn wenn dergleichen Ding geschieht,
So pflegt man öfters hinzugehen,
Daß man die Leute sitzen sieht.
Glaubt Brüder! daß mir nie die gräßlichen Geberden
Aus dem Gemüthe kommen werden,
Die ich an ihnen sah; Verzweiflung, Raserei,
Boshafte Freud' und Angst dabei,
Die wechselten in den Gesichtern.
Sie schienen mir, das schwör ich euch,
An Wuth den Furien, an Ernst den Höllenrichtern,
An Angst den Missethätern gleich.

Allein, was ist ihr Zweck? so fragten hier die Freunde,
Vielleicht besorgen sie die Wohlfahrt der Gemeinde?
Ach nein! So suchen sie der Weisen Stein? Ihr irrt.
So wollen sie vielleicht des Zirkels Viereck*) finden?
Nein! so bereun sie alte Sünden?
Das ist es alles nicht. So sind sie gar verwirrt,
Wenn sie nicht hören, reden, fühlen,
Noch sehn, was thun sie denn? Sie spielen.

Lichtwer.

---

*) Die Quadratur des Zirkels, eine wahrscheinlich unauflösbare Aufgabe aus der Geometrie, worunter man die Erfindung eines Quadrats versteht, das genau so groß ist, als der Inhalt eines Zirkels.

Die blinde Kuh.

Thoms, Merten, Görge, Hans, vier abgefeimte
Jungen,
Des Unfugs Vorlauf,*) tanzten, sprungen
In einem Bauerhof. Thoms rief den andern zu:
Kommt her, und spielet blinde Kuh.

Man warf das Loos, das Loos traf Görgen,
Und Görge wird sogleich verbunden ausgeführt,
Und sucht die andern auf, die sich geschwind verbergen,
Hört, rief die blinde Kuh, thut auch, was euch
gebührt,
Sobald mein Fußwerk irre gehet,
Und sich dem Pfeiler naht, der bei der Thüre stehet,
So ruft mir zu: es brennt! Ja, riefen alle, ja,
Und Görge taumelt fort, ruft endlich, hört ihr
Brüder,
Und sagt: bin ich dem Pfeiler nah?
Du bist noch weit davon, erschallt die Antwort
wieder.

Der Görge haspelt sich im Traume weiter fort,
Geht rückwärts, wie ein Krebs, und nahet schon
dem Ort,
Daran der Pfeiler stand: er fragt: ist hier der
Pfeiler?
Noch nicht, schrien die verlognen Mäuler,
Und Görge, der betrogne Tropf,
Springt zu, und rennet mit dem Kopf
Derb an den Pfeiler an, daß ihm die Ohren klungen,**)

---

*) Abgefeimt, ein unedler Ausdruck. — Vorlauf, d. i. der überall an dee Spitze steht. Vorlauf ist der stärkste Branntwein, der beim Distilliren zuerst abläuft.

**) Veraltet st. klangen.

Die Peitsche lohn' euch, falsche Jungen!
Rief Görge mit gebläutem Haupt,
Ein Narre, der euch weiter glaubt.

Mensch! dieser Görge hier bist du,
Du spielst mit dir selbst blinde Kuh,
Du bist, und weißt es nicht, auf deinem Todesgange,
Itzt ruft der Geiz, du lebst noch lange,
Itzt stimmt die Ehrsucht ein, du stirbst so bald noch nicht,
Noch lange, lange nicht, hörst du die Wollust singen,
Du traust dem fälschlichen Bericht,
Läufst blindlings in den Tod, und oft in vollen Sprüngen,
Wenn Wollust, Ehr' und Geiz noch ruft,
So stürzest du schon in die Gruft.

Lichtwer.

Das Crucifix.

Hans, spricht der Pater, du mußt laufen,
Uns in der nächsten Stadt ein Crucifix zu kaufen.
Nimm Matzen mit, hier hast du Geld.
Du wirst wohl sehn, wie theuer man es hält.

Hans kömmt mit Matzen nach der Stadt.
Der erste Künstler war der beste.
„Herr, wenn Er Crucifixe hat,
„So laß Er uns doch eins zum heilgen Osterfeste.“

Der Künstler war ein schalkscher Mann,
Der gern der Einfalt lachte,
Und Dumme gern noch dümmer machte,
Und fing im Scherz zu fragen an:
„Was wollt ihr denn für eines?“
„„Je nun, spricht Matz, ein wacker feines.
Wir werden sehn, was ihr uns gebt.““ —
„Das glaub ich wohl, allein das frag' ich nicht.
Ein todtes, oder eins, das lebt?“ —

Hans guckte Matzen und Matz Hansen ins Gesicht.
Sie öffneten das Maul, allein es redte nicht.
„„Nun gebt mir doch Bericht.
Habt ihr den Pater nicht gefragt?““
„Mein Blut spricht endlich Hans, der aus dem
Traum erwacht,
Mein Blut! er hat uns nichts gesagt.
Weißt du es Matz?“ — „Ich dachte; *)
Wenn du's nicht weißt; wie soll ichs wissen?“ —
„„So werdet ihr den Weg noch einmal machen
müssen.““
„Das wollen wir wohl bleiben lassen.
Ja, wenn es nicht zur Frohne wär.“

Sie denken lange hin und her,
Und wissen keinen Rath zu fassen.
Doch endlich fällt es Matzen ein:
„Je! Hanns, sollt's nicht am besten seyn,
Wir kauften eins, das lebt? — Denn sieh,
Ists ihm nicht recht, so macht's ja wenig Müh,
Wär's auch ein Ochs, es todt zu schlagen.
Nu ja, spricht Hans, das wollt' ich eben sagen:
So haben wir nicht viel zu wagen.

Das war ein Argument, ihr Herren Theologen,
Das Hans und Matz ex tuto zogen.

Lessing.

---

*) Ein landschaftlicher Ausdruck für: warum nicht gar.

Die Milchfrau.

Auf leichten Füßen lief ein artig Bauernweib,
Geliebt von ihrem Mann, gesund an Seel' und Leib,
Früh Morgens nach der Stadt, und trug auf ihrem Kopfe
Vier Stübchen*) süße Milch, in einem großen Topfe;
Sie lief, und wollte gern: „Kauft Milch!" am ersten schrei'n:
Denn, dachte sie bei sich, die erste Milch ist theuer;
Will's Gott, so nehm' ich heut' sechs baare Groschen ein!
Dafür kauf ich mir dann ein halbes Hundert Eier;
Mein Hühnchen brütet sie mir all auf einmal aus;
Gras, eine Menge, steht um unser kleines Haus;
Die kleinen Küchelchen, die meine Stimme hören,
Die werden herrlich da sich letzen und sich nähren;
Und ganz gewiß! der Fuchs, der müßte listig seyn,
Ließ' er mir nicht so viel, daß ich ein kleines Schwein
Dafür ertauschen könnte! Seht nur an!
Wenn ich mich etwa schon darauf im Geiste freue,
So denk' ich nur dabei an meinen lieben Mann!
Zu mästen kostets mir ja nur ein wenig Kleie!
Hab' ich das Schweinchen fett, dann kauf' ich eine Kuh
In meinem kleinen Stall, ein Kälbchen wohl dazu;
Das Kälbchen will ich dann auf meine Weide bringen,
Und munter hüpfts und springt's, wie da die Lämmer springen!
„Hei!" sagt sie und springt auf! Und von dem Kopfe fällt
Der Topf; das baare Geld,

Und

*) Ein altes Maaß für Flüssigkeiten und trockne Dinge, vier Quart oder Kannen beiläufig enthaltend.

Und Kalb und Kuh und Reichthum und Vergnügen
Sieht nun das arme Weib vor sich in Scherben liegen!
Erschrocken bleibt sie stehn, und sieht die Scherben an,
„Die schöne weiße Milch,“ sagt' sie, „auf schwarzer Erde!“
Weint, geht nach Haus', erzählt's dem lieben Mann,
Der ihr entgegen kommt, mit ernstlicher Geberde;
„Kind,“ sagt der Mann, „schon gut! Bau nur einandermal
Nicht Schlösser in die Luft! Man bauet seine Qual!
Geschwinder drehet sich um sich kein Wagenrad,
Als sie verschwinden in den Wind!
Wir haben all' das Glück, das unser Junker hat,
Wenn wir zufrieden sind!“

Gleim.

Die Eichel und der Kürbiß.

Sohn, mit Weisheit und Verstand,
Ordnete des Schöpfers Hand
Alle Dinge. Sieh umher!
Keines steht von ohngefähr
Wo es steht! das Firmament,
Wo die große Sonne brennt,
Und der kleinste Sonnenstaub,
Deines Athems leichter Raub,
Trat auf unsers Gottes Wort,
Jegliches an seinen Ort.
Jedes Ding in seiner Welt
Ist vollkommen; dennoch hält
Mancher Thor es nicht dafür,
Und kunstrichtert Gott in ihr.

Solch ein Thor war jener Mann,
Den ich dir nicht nennen kann,
Der, als er an schwachen Ranken

Einen Kürbiß hangen sah,
Groß und schwer, wie deiner da,
Den du selbst gezogen hast,
Den verwegenen Gedanken
Hegte: Nein, solch eine Last
Hätt' ich an so schwaches Reis
Wahrlich doch nicht aufgehangen!
Mancher Kürbiß, gelb und weiß,
Reih' bei Reih', in gleichem Raum,
Hätte sollen herrlich prangen,
Hoch am starken Eichenbaum!

Also denkend geht er fort,
Und gelanget an den Ort
Einer Eiche; lagert sich
Längelang in ihren Schatten,
Und schläft ein. —

Die Winde hatten
Manchen Monat nicht geweht;
Aber als er schläft, entsteht
In der Eiche hohem Wipfel
Ein Gebrause; starke Weste
Schütteln ihre vollen Äste;
Plötzlich stürzt von dem Bewegen
Prasselnd ein geschwinder Regen
Reifer Eicheln von dem Gipfel.
Viele liegen auf dem Grase,
Aber Eine fällt gerade
Dem Kunstrichter auf die Nase;
Plötzlich springt er auf, und sieht,
Daß sie blutet. Dieser Schade
Geht noch an! denkt er, und flieht,
Und bereuet auf der Flucht
Den Gedanken, welcher wollte,
Daß der Eichbaum eine Frucht,
Gleich dem Kürbiß, tragen sollte.

„Traf ein Kürbiß mein Gesicht,“
Sprach er, „nein, so lebt' ich nicht!
O wie dumm hab' ich gedacht!
Gott hat alles wohlgemacht!“

Gleim.

Die drei Lehren.

Vor etwa siebenhundert Jahren,
Und drüber, lebt in Schwabenland
Ein reicher Erdensohn, von Nahmen unbekannt,
Weil seine Ahnen stets geheim geblieben waren;
Und drum kurzweg der reiche Hans genannt.
Von Gottes Gnaden hatte der
Ein schönes Schloß, das Bessern einst, als er,
Zum Aufenthalt gedient, man weiß nicht wie, gewonnen;
Wie einmal nun in dieser Unterwelt
Nichts lange seinen Herrn behält,
Und, was ein braver Mann begonnen,
Durch einen Schlechten wieder fällt.
Genug Hans hatt' es nun gewonnen,
Das schönste Schloß, das von der lieben Sonnen
Je angeschienen ward, seitdem
Es Schlösser gibt. Es lag gar wunder angenehm,
Gebaut von schönen Quadersteinen,
Geräumig, stattlich und bequem.
Und eine schöne Treppe ging
Vom Schloß herab in einen Garten,
Der hundert Morgen wohl umfing.
Der war ein zweites Paradeis,
Und mitten drinnen stand ein siebenfacher Kreis
Von alten, himmelhohen Linden,
Die ihre Äste wechselweis
So vielfach in einander winden,
So dicht, daß ihre grüne Nacht

Den hellen Tag zur Dämm'rung macht.
Im engsten Kreise zog ein Kranz von Rosenhecken
Sich her um einen vollen Quell,
Der kalt wie Eis und spiegelhell,
Sein perlend Wasser in ein Becken
Von grünem Marmor goß. Des Sommers strengste Gluth,
Der schärfste Strahl der schwülen Mittagsstunde,
Erlosch in diesem kühlen Grunde.

Nun merket auf! Ein Vögelein
Kam jeden Abend, jeden Morgen,
Und füllte diesen Ort mit lieblichem Gesang;
Es sang in dichtem Laub verborgen,
Und aller Vögel Sang und Klang
Verstummte flugs, so bald es sang.

Der Vogel schien, so anzusehen,
An Federn ein gemeiner Spaz
Und kleiner noch; doch zum Ersatz
Für Beides, hatten ihn die Feen
Gar sonderbar begabt, zu singen frei und froh,
Ballade, Virelay,*) Rondeau,
Und tausend schöne Melodien,
Die einem Leib und Seel' erfreuen.
Da war kein Schmerz noch Gram so groß,
Der nicht in seinem Sang zerfloß.
Der Vogel hatte noch was sonderlichs an sich;
Denn wie er von dem Garten wich,
Fiel alles Laub, die schönen Bäume
Verdorrten um die Quelle her,
Die schöne Quelle sprang nicht mehr,
Und jede Blum' erstarb im Keime;
Das ganze Paradies verschwand;
Nichts blieb zurück als Fels und Sand.

---

*) Eine lyrische Form bei den Franzosen.

Hans, dem dies alles zugehörte,
Kam täglich einmal, zweimal auch
Gewackelt in den Hain, und hörte,
Dem Vogel zu, das war sein Brauch,
Sobald er Morgens aus dem Bette
Gestiegen war, und kurz vor Licht;
Doch daß er was empfunden hätte,
Das war nun seine Sache nicht;
Denn essen und trinken zum Zerplatzen,
Und schlafen, und im Kopfe kratzen,
Und täglichs Tags sein Porzellan
Und seine goldnen Becher wischen,
Und mit dem Amtmann und Kaplan
Die Dame ziehn und Karten mischen,
Auch dann und wann in Wintertagen
Ein Häschen durch die Saaten jagen,
Und flacken auf dem Ruhebett,
Und, wenn ihm alles sonst will fehlen,
Sich schließen in sein Kabinet,
Und seine Rosenobel *) zählen, —
Dies Hansens Thun und Lassen war
Zwölf Monat lang in jedem Jahr.

Einst wirbelt aus dem Laub hervor
Ein Liedchen in sein dickes Ohr;
Hans, der nicht fern am Brunnen stand,
Horcht nach dem Sänger unverwandt.
Der König, denkt er: wie ich höre,
Liebt die Musik; er gäbe mir,
Wenn ich den Vogel ihm verehre,
Wohl einen Maierhof dafür!
Zwar singt er hübsch; allein was schere

*) Eine alte englische goldne Münze, ungefähr sechs Rthlr. an Werth. Es steht ein Schiff und eine Rose darauf, mit der Umschrift: Jesus autem transiens per medium illorum ibat.

Ich mich um seine Dudelei?
Kommt doch zuletzt nichts h'raus dabei! —

Als nun der Abend kam, kam mit den letzten
Strahlen
Auch, wie gewohnt, mein Vögelein
Zurück in seinen lieben Hain,
Sein frohes Abendlied zu singen.
Indessen hatte Hans die Linde und den Ast,
Wo es am liebsten saß, ins Auge wohl gefasst,
Und überall so viel geheime Schlingen
Im Laub versteckt, daß sich das arme Dinge
So wie's geflogen kam, in einer Schleife fing.
Der Schalk, von einer grünen Mauer
Verborgen, eilt herzu, sobald er's zappeln hört,
Macht den Gefangnen los, der tausend Kronen werth
Ihm unter Brüdern däucht, und steckt ihn in den
Bauer.

Der Sänger spricht: Ich seh' es schon;
So wie der Herr, so auch der Lohn;
Das hab' ich nun für all' mein Singen!
Doch, dürft' ich's sagen, wohl gethan
War's eben nicht, mich so zu fahn;
Es wird euch wenig Rosen bringen. —

„Du sollst nun desto baß mir singen!
Sonst sangst du, oder schwiegst auch still;
Jetzt sollst du singen, wie ich will!"

Da sprach der Vogel: irrst du dich!
Der Käfig ist mir stark zuwider.
Den freien Himmel liebe ich,
Und Wald und Wiesen, setze mich,
Wo mir's beliebt, im Grünen nieder,
Und wiege mich nach Herzenslust,
Auf meinem Ast, und sing' ich Lieder,
So sing' ich sie aus freier Brust.

Drum, lieber Herr, seyd nun so bieder,
Und schenkt mir meine Freiheit wieder;
Denn, glaubt mir, da geht nichts davon:
Im Bauer sing' ich keinen Ton.

Dem, spricht der Laur: ist bald gerathen!
So dreh' ich dir den Hals, mein Sohn,
Und esse dich für einen Braten. —

O Herr, das lohnte wahrlich nicht
Die Mühe, nur den Tisch zu decken;
Bin gar ein kleiner, magrer Wicht;
Ich blieb euch zwischen den Zähnen stecken,
Bis in den Magen käm ich nicht.
Mein guter Junker laßt mich leben!
Was hättet ihr von meinem Tod?
Euch kann er wenig Vortheil geben,
Und mir ist länger Leben noth.
Am End' ist doch nichts über Leben! —

„Hör auf zu bitten, sag' ich dir!
Mit Bitten kriegt man nichts von mir."

Nun spricht der Vogel: seh' ich wohl,
Das alte Sprichwort ist nicht hohl:
Mit groben Leuten höflich seyn,
Heißt Wasser gießen auf einen Stein;
Der Stein wird nicht durch Wasser weich,
Der Baur nicht mild durch Höflichkeit;
Doch sagt ein andrer Spruch zugleich:
Der Weise schickt sich in die Zeit.
Drum, Lieber, macht den Bauer auf,
Und laßt mir wieder freien Lauf!
Will euch zum Dank drei Dinge lehren,
Die nie ein Mann von eurem Stamm
Gewußt, von Sinn gar wundersam,
Die sollen euch groß Gut gewähren! —

„Was gibst du mir zum Unterpfand?“
Mein Ehrenwort: versetzt der Sänger:
Es gilt für baar im ganzen Land.

Wohl, denkt der schlaue Vogelfänger:
Es kann doch was dahinter seyn;
Ich nehm' es mit, kann alles brauchen;
Und du, hochweises Vögelein,
Sollst dir die Füßchen bald verstauchen;
Bis morgen bist du wieder mein! —
Somit schiebt er den Bauer auf,
Und läßt dem Vogel seinen Lauf.
Der schnurrt heraus aus seiner Höhle,
So froh wie eine arme Seele,
Die aus des Fegfeurs Flammennacht
Ein frommer Klausner frei gemacht.
Er hüpft und tanzt im Kreis umher,
Als ob er neu gebohren wär,
Setzt dann, indeß der Junker paßt,
Sich wohlgemuth auf einen Ast.

Nun spitz die Ohren, edler Knecht!
Merk jedes Wort, und faß' es recht,
So wird dirs bringen viel Gewinn;
Es liegt darin ein großer Sinn:
Glaub nicht gleich alles was du hörst! —

Daß du dem Geier im Schnabel wärst!
Versetzt der Junker grimmiglich:
Das wußt ich lange ohne dich! —

Gut, bis du's brauchst, halt's warm indessen!
So etwas ist gar leicht vergessen. —

„Nun seh' ich wohl mein saubrer Gast,
Daß du mich nur zum Besten hast.
Das erste, das du mir gelehrt,
Ist keinen rothen Heller werth.

Du hast den Lohn umsonst genommen;
Doch sey's! laß nur das Andre kommen!"

Merk wohl aufs Wort, der Vogel spricht:
Du wirst es brauchen! Weine nicht
Um etwas, das du nicht gehabt! —

Hans schreit: Da haben wirs ertappt!
Ein fein Arcanum, Gott verdamm' es!
Daß ich der erste meines Stammes,
Seyn sollte, der von dir das noch
Erst lernen müßte! Hätt' ich doch
Den Schelmenhals dir umgedreht!

Der Wunsch spricht jener: kömmt zu spät;
Indessen, daß du sehen magst,
Wie ungerecht du mich verklagst,
Sey nochmals beides dir empfohlen!
Soll ich dirs etwa wiederholen?
Von Herzen gern! — Du mußt mich wohl,
Schreit Hans: um so mit mir zu walten,
Für einen großen Esel halten!
Denn hätt' ich auch ein Haupt voll Kohl,
Mit Spreu gefüllt, so kahler Lehren,
Zum Henker! könnt' ich doch entbehren.
Doch weil du nun im Vortheil bist,
Laß immer noch das Letzte hören!
Wer weiß, ob's nicht das Beste ist! —

Das, spricht der Vogel: könnte seyn;
Nur faß es wohl! Es gleicht dem Stein
Der Weisen; wer den machen kann,
Der wird gewiß kein armer Mann.
Merk auf mit Fleiß! wie wohl es heut'
Zu spät kommt, kann's zur andern Zeit
Dir viel vergebliche Reu' ersparen.
Narr, was du in den Händen hast,
Halt fest, und laß es nimmer fahren!

Wie Hans dies hört, ergrimmt er fast.
So, schreit er: hälst du dein Versprechen?
O könnt' ich dir die Beine brechen!
Ist dies dein Wort? ist dies mein Dank? —

Nun, guter Freund, was soll der Zank?
Gab ich dir nicht drei goldne Lehren?
Was kannst du wohl noch mehr begehren? —

„Ein fein Geschenk, bei meiner Treu!
Man dächte, was dahinter sey!
Ich wußt' in meinen Kindertagen
Dergleichen schockweis aufzusagen!"

So gut als irgend eine Gans!
Versetzt der Vogel: Mein guter Hans,
Die Augen aus dem Kopf gegeben.
Mit Freuden hättest lieber du,
Und beide Ohren noch dazu,
Wärst du gescheid, als mir das Leben! —

„Wie so? wie so? was hätte mir's
Geholfen, dich zum Koch zu tragen?"

Gar viel geholfen hätte dir's,
Unglücklicher! In meinem Magen
Hättst du gefunden einen Stein,
Drei Unzen schwer, und hell am Schein.
Wie Diamant, der auf der Stätte
Zum reichsten Mann gemacht dich hätte.
Denn wer den Stein besitzt, der weiß
Was künftig ist, und was vergangen;
Die Geister kommen auf sein Geheiß;
Er darf nur wünschen, nur verlangen,
So steht es da, ist alles sein!
Dein guter Engel gab dir ein,
Mich heute noch am Spieß zu braten;
Hättst du gefolgt, der Stein war dein!
Doch einem Narrn ist nicht zu rathen. —

Hans, wie er diese Nachricht hört,
Sich wüthend in die Haare fährt,
Schlägt mit der Faust sich vor den Magen,
Zerreißt sein Wams und seinen Kragen
Von Spitzen, hundert Thaler werth,
Und füllt den Wald mit lauten Klagen.
Der Vogel sieht in großer Ruh
Dem Spuk von seinem Baume zu,
Sagt nicht ein Wort, bis Mantel, Kragen,
Und Wams und Wange, Bart und Haar,
Sich Hans zerfetzt hat ganz und gar.
Drauf ruft er: Narr, hör auf zu zagen!
Der Schade darf dich so nicht plagen;
Es ist kein Wort von allem wahr,
Was ich vom Stein dir vorgetragen.

„Wie? was? So wär's nur Lug und Trug?—
Du sagtest ja, du seyst so klug,
Man könne dir nichts neues sagen,
Du wissest alles schon vorher!
Als du mich fingst, du dummer Bär,
Da war ich keine Unze schwer;
Wo käm denn nun in meinen Magen
Ein Kiesel von drei Unzen her?

„Nun seh' ich's freilich nur zu sehr;
Erwiedert Hans mit nassem Blicke;
Wer aber hätt' auch solche Tücke
Dir zugetraut?" — Begreifst du's nun,
Thor? Worte sind nur leere Schalen;
Der Sinn ist alles, der Sinn, der Sinn!
Allein für dich ist keiner drinn.
Die Lehre magst du nun bezahlen.
Du wußtest alles längst zuvor;
Was half dein Wissen? Armer Thor!
Hättst du verstanden es auszuüben,
Dein Kragen und Wams wär ganz geblieben!
So merk nun meine Lehren dir,

Und sieh dich künftig besser für.
Sie kommen dir hoch genug zu stehn!
Hiermit leb wohl! Auf Wiedersehen. —

Der Vogel flog davon und soll
Noch wiederkommen. Dumm und toll
Steht Hans; ihm ist, als ob er träume;
Und wie er steht, o wundervoll!
Fällt alles Laub; die schönen Bäume
Verdorren plötzlich rings umher,
Die schöne Quelle springt nicht mehr,
Die Blumen sterben all' im Keime,
Weg ist das ganze Feenland,
Und ihm bleibt nichts als dürrer Sand.

C. M. Wieland.

Holien.

In China lag beim Sternenlichte
Ein Jüngling — Dank sey der Geschichte
Für seinen Namen — Holien,
Lag müd' auf seiner Pinsenmatte,
Und sah, vom Räuber ungesehn,
Der sein Gemach erstiegen hatte,
Wie hurtig er, was ihm gefiel,
In seinen weiten Schnapsack steckte.
Er regt sich nicht auf seinem Pfühl
Und blinzt die Augen zu. Nun streckte
Der Gaudieb die versuchte Hand,
Nach einem Topf von Siegelerde,
Der leer in einem Winkel stand.
Laß, rief mit flehender Geberde
Itzt Holien, laß, armer Mann,
Mir diesen Topf, damit ich morgen
Für meine Mutter kochen kann.
Der Räuber bebt: Schlaf' ohne Sorgen:

Solch einen Sohn bestehl' ich nicht.
Lallt er, legt all' die Beute nieder,
Und wischt sich Thränen vom Gesicht. —
Seit diesem Tag stahl er nie wieder.

Pfeffel.

Die zween Griechen.

Zween Griechen, welche durch das Band
Der Sympathie verbrüdert waren,
Verließen jung ihr Vaterland,
Und suchten Glück bei den Barbaren.
Das Schicksal trennte sie: Porphyr
Kam nach Illyrien, ward Kriegsknecht, Offizier,
Spion, Feldmarschall, Großvezier,
Und kurz, in Zeit von zwanzig Jahren
Bestieg er als der Schwiegersohn
Des Königs den ererbten Thron.
Aret, der nichts von ihm erfahren,
Kam als ein armer Philosoph
Vom Unglück stets verfolgt, an seines Freundes Hof,
Der eben Audienz ertheilte.
Was seh ich, Himmel! rief Aret,
Der weinend ihm entgegen eilte,
Porphyr, mein Bruder! Was? fiel seine Majestät
Erröthend ihm ins Wort; hinweg mit diesem Tollen,
Der unsern Stand vergißt! Vielleicht hat gar ein Feind
Sich hinter ihm verbergen wollen.
Vergieb mir, sprach Aret, ich hätte keinen Freund
Auf einem Throne suchen sollen.

Pfeffel.

Kiesuen.

Ein Mandarin *) ward wegen Räubereien,
Die Fürsten nur sich selbst verzeihen,
Zum Schwert verdammt. Kiesuen, sein Sohn
Warf sich vor des Beherrschers Thron
Und bat um seines Vaters Leben;
„Ich weiß, er ist des Todes werth;
Doch mußt du dem Gesetz ein Opfer geben,
Hier ist es! weihe mich dem Schwert
Und laß ihn los." Mit scheinbar strenger Miene
Sprach der Monarch: dein Wunsch ist dir gewährt;
Man führ ihn auf die Todesbühne.
Der Jüngling küßt entzückt des Kaisers Hand
Und springet auf. Halt, rief der Fürst voll Freude,
Den Vater schenk ich dir, und dich dem Vaterlande.
Er küsset ihn und hängt sein eignes Halsgeschmeide
Dem Helden um. Beschämt ergreift er den Talar
Des Kaisers. Herr, erlaß mir diese goldne Bürde,
Sprach er, die täglich mich daran erinnern würde,
Daß einst mein Vater schuldig war.

Pfeffel.

*) Mandarin ist eigentlich ein portugiesisches Wort (das chinesische dafür ist Quang oder Quang-fu), und bezeichnet jeden öffentlichen Militär- oder Civil-, geistlichen oder weltlichen Beamten im chinesischen Reiche, seine Würde sey groß oder klein.

Der Leichnam.

Ein zweiter Don Quixot, in dessen Kopf
Es mächtig spukte, kam einst auf die Grille,
Er wäre todt. Schon lag der arme Tropf
Zween Tage lang in feierlicher Stille
Auf seinem Kanapee. Man fasset ihn beim Schopf,
Er sinket welk zurück; man schreit ihm in die Ohren,

Man kneipt ihm in das Kinn, man spritzt ihm ins
Gesicht,
Umsonst, er hört und fühlet nicht.
Hier, sprach zuletzt der Arzt, ist meine Kunst ver=
loren;
Man scharre nur den armen Junker ein,
Die Todten kann ich nicht erwecken.
Der Tischler bringt den schwarzgebeizten Schrein,
Er wird hinein gelegt, und keine Spur von Schrecken,
Drückt sich in seinen Zügen aus.
Ein Bauer, der ihm Zinsen bringen wollte,
Kam ungewarnt ins Sterbehaus:
Er kniete vor den Sarg; das Paternoster rollte,
Durch seine braune Hand, nun dreht er das Gesicht:
Gott hab ihn selig, sprach er zum Husaren,
Der Marschallsdienste that, groß ist der Schade nicht,
Denn ach! seit mehr als sieben Jahren
War ja der gute Herr ein Narr.
Itzt regt der Leichnam sich, die blauen Lippen beben:
Ha, Schurke! rief er aus, (der Kerl war bleich
und starr)
Wär ich nicht todt, bei meinem Leben,
Ich würde dir fünfhundert Prügel geben.

Pfeffel.

Das Gebeth.

Ein Eremit am Libanon,
Den man als einen Heil'gen ehrte,
Und welchen Gott zum öftern schon
Durch himmlische Gesichte lehrte,
Lag flehend einst vor seinem Thron.
Da nahte sich in stiller Feier
Eloah, Fürst der Seraphim,
Berührt sein Aug' und spricht zu ihm:
Sieh' jenes Weib im Nonnenschleier

Und schwarzen, härnen Bußtalar;
Sie kniet am ersten Sühnaltar
Und ein Gebet des Isaiden *)
Strömt über ihre Lippen hin;
Und hier, wie sehr von ihr verschieden
Ist diese junge Städterin!
Die Freude lacht aus ihren Mienen
Und mit erhitzter Emsigkeit
Wirkt sie ein buntes Feierlied;
Sprich, welche betet unter ihnen!
Die am Altar, erwiedert er,
Und fällt aufs Antlitz und erröthet,
Du irr'st, sie sagt Gebete her,
Versetzt der Geist, und diese betet.
Sie? rief der Klausner: ihre Hand
Wirkt ja mit ärgerlichem Fleiße
Ein Kleid.... für eine arme Waise,
Sprach Gottes Herold und verschwand.

Pfeffel.

---

*) David, Sohn des Isai, der Isaide.

Der Geizhals und sein Sohn.

Ein Geizhals wollte; wie man pflegt,
Im Winter sich mit Äpfeln laben.
Er hatte von Pomonens Gaben,
Wie Borstdorfs leckrer Baum sie trägt,
Sich wohl ein Hundert zugelegt;
Und um recht lang daran zu haben,
Verschloß er sie vor einem Knaben,
Sein Sohn wars, der schon manchen Schwank
In Tylls Manier zu spielen wußte
Und öfters mit ihm fasten mußte,
In einem wohlverwahrten Schrank.
So bald der Abend kam, besuchte
Und zählte sie der arme Mann,

Und fand er einen faul, nun dann
Verschlang er ihn, indem er fluchte,
Auch wohl nur seufzte, ganz allein.
Dem Jungen, den der Spaß betrübte,
Weil er, trotz ihm, die Äpfel liebte,
Gab einst ein böser Dämon ein,
Dem Fils die Schlüssel zu entwenden.
Er thats, als er im Armstuhl schlief.
Mit vollen Säcken, vollen Händen,
Kam flugs der kleine Schelm zurück,
Und kroch, nun ungestört zu naschen,
Aufs Dach. Hier leert er seine Taschen
Mit Wollust aus und ißt sich dick.
Allein sein widriges Geschick
Bewegt itzt den erwachten Alten,
Die Äpfelmusterung zu halten,
Und er entdeckt das Wagestück.
Er schäumt und sucht den bösen Buben,
In Keller, Stall und allen Stuben,
Und findet ihn im Taubenhaus.
Der Delinquent wird eingefangen.
Dieb! rief der Alte grimmig aus,
Du stahlst mit Einbruch, du mußt hangen!
Wie konnte, sprach der kleine Wicht,
Mir träumen, daß ihr zürnen solltet?
Die faulen Äpfel nahm ich nicht,
Nur die, so ihr nicht essen wolltet.

Pfeffel.

Der Bauer und der Fluß.

Ein Bauer saß auf einem Stein
An eines breiten Flusses Rande
Und sah voll Ungeduld hinein.
Ein fremder Pilger, der am Strande
Vorbei zog, rief ihm liebreich zu:
He, guter Freund! was treibest du?

Herr, sagte Hans mit sauerm Blicke,
Ich muß nach jenem Dorfe gehn,
Das wir am andern Ufer sehn,
Und da der Waldstrom ohne Brücke
Sich durch das lange Thal ergießt,
So will ich hier geduldig harren,
Bis er vorbeigeflossen ist.
Du lachst, o Demas, dieses Narren,
Der doch dein eignes Bild dir weist;
Du tummelst dich in dem Gewühle
Der Welt, die stets dich mit sich reißt
Und sprichst im peinlichen Gefühle
Der Reue: morgen sagt mein Geist
Dem Wein, der Buhlschaft und dem Spiele
Auf ewig ab. Warum nicht heut?
Erwartest du, gleich jenem Thoren,
Bis sich der Strom von selbst verloren,
Der dir den Übergang verbeut?
Ein jeder Tag schraubt deine Ketten
Dir fester an. Nur frisch hinein!
Wenn es dir ernst ist frei zu seyn,
So mußt du dich durch Schwimmen retten.

Pfeffel.

Die zween Bauern.

Zween Bauern, Hein und Kilian,
Die nachbarlich auf einen Jahrmarkt stiegen,
Durchstrichen einen Wald. Hein ging voran.
Jetzt sah er einen Sack mit Geld im Grase liegen.
Er rafft ihn gierig auf und steckt ihn lächelnd ein.
Das war ein schöner Fund, Herr Vetter Hein,
Sprach Kilian: der hilft uns auf die Beine.
Uns sagt ihr? wie versteht ihr das?
Das rechte Wort ist Euch. — Je nun, ich meine
Die Hälfte sey für mich. — Ei Spaß!

Der Fisch ist mein ich hab ihn ja gefangen,
Rief Hein. Der Vetter ließ die Flügel hangen,
Und schlich so stumm, als wär er selbst ein Fisch,
Dem neuen Crösus nach, als schnell aus dem Gebüsch
Ein paar verwegne Räuber sprangen.
Hein klapperte vor Furcht: was fangen wir nun an?
Wir sind verloren! Wir? sprach Kilian;
Ihr irrt euch, lieber Spießgeselle;
Das rechte Wort ist Ihr. Husch flog er ins Gehölz.
Hein konnte gar nicht von der Stelle.
Die Räuber fielen ihm mit Säbeln auf den Pelz:
Geld oder Blut, hieß es. In Todesangst versenket
Gab er den Schatz, und obendrein sein Kleid. —
Wer, wenn das Glück ihm lacht, an sich nur denket,
Hat keinen Freund in Widerwärtigkeit.

Pfeffel.

Der neue Stoiker.

Herr Thoms, ein alter Schiffspatron,
Der Abgott der Matrosen
Sprach Stürmen und Korsaren Hohn
Und selbst den Wasserhosen.
Er pfiff und sang bei der Gefahr,
Und sein gewohntes Sprichwort war:
Es hat nichts zu bedeuten.

Ein Psittich,*) seit vier Monden her
Des Helden Schiffsgefährte,
Erlernte bald den Spruch, den er
Des Tages zehnmal hörte.
Er schrie, sobald er aufgewacht,
Aus vollem Hals bis in die Nacht:
Es hat nichts zu bedeuten.

---

*) Ein Papagei, psittacus.

Einst blieb das Schiff in seinem Lauf
Wie eingefroren stehen.
Umsonst spannt man die Segel auf,
Die keine Winde blähen.
Das Land war fern; das Ding geht schief,
Sprach der Patron, doch Papchen rief:
Es hat nichts zu bedeuten.

Mit jedem Tage wuchs die Noth.
Der Bootsknecht flucht und betet.
Verzehrt war Fleisch, Gemüse, Brod,
Und alles Vieh getödtet.
Der kecke Hauptmann senkt den Kopf;
Nur Papchen ächzt mit leerem Kropf:
Es hat nichts zu bedeuten.

Er konnte fliehen, doch wohin?
Das Meer hat keine Brücken.
Nun trifft das schwarze Loos auch ihn.
Mit abgewandten Blicken
Erwürgt ihn Thoms; er röchelt schon,
Und lallt noch aus dem tiefsten Ton:
Es hat nichts zu bedeuten.

Pfeffel.

Die Traube.

Mit einer wunderschönen Traube,
Des kleinen Gärtchens Frucht, kam einst ein Bauersmann
Am Hofe seines Fürsten an,
Bot sie ihm dar, und sprach: Erlaube,
Daß ich dir bringe, was ich kann.
Viel ist es nicht. Die Wahrheit zu gestehen,
Nehm' ich die Traube nur zum Vorwand, dich zu sehen;
Und dir gehört sie ja von Rechteswegen zu;
So selten ist die Frucht, als Könige wie du.

Ein Lob, das so natürlich fließet,
Noch mehr das volle Herz, aus dem es sich ergießet,
Entzückt den Fürsten. Liebevoll
Dankt er für das Geschenk, und fürstlich im Erwiedern,
Befiehlt er gleich, daß man dem Biedern
Zweihundert Thaler zahlen soll.
Der Bauer kehrt, die Taschen voll,
Zurück, erzählt den Vorfall seinen Brüdern,
Die melden ihn dem Pfarrer, und der dem Edelmann.
Der Junker hört ihn lüstern an.
Was? bricht er aus: so viel für eine Traube?
Der König ist ein braver Mann!
Nun sollt ihr sehn, wie ich ihn schraube! —
Er wählt aus seinem Stall das schönste Roß,
Setzt sich darauf, und reitet vor das Schloß.
Vom Fenster sieht der Fürst ihn traben,
Und lobet laut das edle Pferd.
Hältst du es, Herr, der Ehre werth,
In deinem Marstall es zu haben?
Gebiete, so gehört es dir!
Zu hoher Gnade halt ich's mir! —
Der König spricht: Ich danke dir!
Allein womit kann ich die Gabe dir vergelten?
Ha, meine Traube! holt sie mir!
Sieh, welche Frucht! in ihrer Art so selten,
Als dieser Gaul in seiner! Nimm sie dir!

L. H. v. Nikolay.

David und Goliath.

War einst ein Riese Goliath
  Gar ein gefährlich Mann!
Er hatte Tressen auf dem Hut
  Mit einem Klunker*) dran;
Und einen Rock von Drap d'argent 1)
Und alles so nach advenant. 2)

An seinem Schnurrbart sah man nur
  Mit Gräsen und mit Graus,
Und dabei sah er von Natur
  Pur wie der — aus.
Sein Sarras war, man glaubt es kaum,
So groß schier als ein Weberbaum.

Er hatte Knochen wie ein Gaul,
  Und eine freche Stirn,
Und ein entsetzlich großes Maul,
  Und nur ein kleines Hirn;
Gab jedem einen Rippenstoß,
Und flunkerte 3) und prahlte groß.

So kam er alle Tage her,
  Und sprach Israel Hohn.
„Wer ist der Mann? Wer wagt's mit mir?
  „Sey Vater oder Sohn,
„Er komme her der Lumpenhund,
„Ich bar'n nieder auf den Grund."

Da kam in seinem Schäferrock
  Ein Jüngling zart und fein;

---

*) Klunker, eigentl. herabhangende Klümper, in Hamburg: hangender Quast.

1) Ein mit Silberstoff durchwirktes Kleid.

2) Nach Zugehör.

3) Flunkern s. v. a. flinkern, einen schimmernden Glanz von sich geben.

Er hatte nichts als seinen Stock,
Als Schleuder und den Stein;
Und sprach: „Du hast viel Stolz und Wehr,
„Ich komm' im Namen Gottes her."

Und damit schleudert' er auf ihn,
Und traf die Stirne gar;
Da fiel der große Esel hin,
So lang und dick er war;
Und David haut' in guter Ruh
Ihm nun den Kopf noch ab dazu.

* * *

Trau nicht auf deinen Tressenhut,
Noch auf den Klunker dran!
Ein großes Maul es auch nicht thut:
Das lern vom langen Mann;
Und von dem kleinen lerne wohl,
Wie man mit Ehren fechten soll. —

Claudius.

Der Genuß.

Geschaffen war Philotas zum Genusse.
Ein Blick, voll schwärmerischer Gluth,
Der alles schnell umfaßt, und nirgends schmachtend ruht;
Ein Mund, von Amorn selbst sanft aufgeschwellt zum Kusse;
Des Bacchus Wange, die von Jugendfülle strotzt;
Alcidens Bau, der der Zerstörung trotzt;
In jeder Nerve Reiz, in jedem Puls Verlangen,
Und in der Brust ein Saitenspiel,
Wo rege Lust und warmes Mitgefühl,
Beim leisesten Akkord der Freude, wiederklangen —
Und dieses Alles malte sich
So unverkennbar in Geberden, Mienen, Zügen,

Als hätt' ihm auf die Stirne sichtbarlich
Natur geätzt: „Kehr' ein, mit deinem Troß, Vergnügen!
Hier ist ein Feenschloß für dich!" —
Ach, Etwas, ohne das bald glänzende Palläste
Zum Stall des Augias sich wandeln, fehlte nur;
Der Hüter, der die ungestümmen Gäste
In Schranken zwingt, und ihrer Wildheit Spur
Sorgfältig tilgt — Vernunft. Philotas kann sie missen.
Ein junger Herr von einer Million
Hat sich noch nie nach ihr gesehnt. Ihr Ton
Ist oft so mürrisch, wie wir wissen;
In alles mischt sie sich so gern; stört unsre Ruh
Durch Krittelei'n; macht sich die ganze Welt zu Feinden,
Und schlägt oft unsern Busenfreunden
Die Thüre vor der Nase zu.
Philotas folgt dem Ruf der Freude.
Denkt Euch das Roß, das keiner Peitsche Klang
Noch schreckte, kein Gebiß noch zwang;
Lautwiehernd, tummelt sich's unbändig auf der Weide,
Verfolgt die Schwestern hier, die schüchtern vor ihm flieh'n,
Kämpft mit den Brüdern dort. Denkt's Euch, so habt ihr ihn!
Der Glückliche, dem, seit dem Flügelkleide,
Kein Seufzer aus dem Busen drang,
Kein Wunsch entging, kein Plan mißlang,
Er kannte nur den Kampf der Wahl, und härmte
Sich dann nur, wann er, rechts und links gereizt,
Nicht alles haschen kann, wonach die Wollust geizt.
Er ritt und jagt' und schmaust' und tanzt' und küßt' und schwärmte.
Vom ersten bis zum letzten Strahl des Lichts.

Genuß,

Genuß, Genuß, Genuß! sonst sann und trieb er nichts,
Und starb, in nichts, als in Genuß erfahren,
Ein junger Greis — von fünf und zwanzig Jahren.

Fühlt es, ihr Jünglinge, und mischt
Zum Leichtsinn — Weisheit, Ernst zum Scherze!
Haushaltet mit der Lebenskerze!
Die Fackel lodert wild, und zischt
Schnell aus, indeß der Lampe zarte Flamme,
Dem Winde klug entrückt, und sparsam angefrischt,
Nur mit dem Morgenroth erlischt.
Die Mäßigkeit ist des Vergnügens Amme!

Fr. Wilh. Gotter.

Die Kuh. *)

Frau Magdalis weint' auf ihr letztes Stück Brod,
Sie konnt' es vor Kummer nicht essen.
Ach, Wittwen bekümmert oft größere Noth
Als glückliche Menschen ermessen.

---

*) Der Inhalt ist eine edle Handlung der Mildthätigkeit. Allein der Nachdruck ist auch gar nicht auf sie gelegt; sie kommt erst ganz am Ende, als bereits geschehen, zum Vorschein, und wir werden zuerst auf die überraschende und sinnreiche Art gelenkt, womit die Wohlthat erwiesen worden ist. Die Nachrede, womit der Dichter sie begleitet, ist schmucklos und enthält nur das Nöthige, um die Geschichte als wahr zu beurkunden. Vorn führt er uns mit der naivsten Wahrheit in die Beschränktheit einer Glückslage hinein, wo der Verlust einer Kuh zum großen und unüberwindlichen Leiden wird. Daß die arme Wittwe bei dem Brüllen im Stalle sich vor einem bösen Geiste ängstigt, gibt der Sache etwas Wunderbares und ist doch eben so natürlich, als ihre verdoppelte Freude

„Wie tief ich auf immer geschlagen nun bin!
Was hab' ich, bist du erst verzehret?" —
Denn, Jammer! ihr Eins und ihr Alles war hin,
Die Kuh, die bisher sie ernähret. —

Heim kamen mit lieblichem Schellengetön
Die Andern, gesättigt in Fülle.
Vor Magdalis Pforte blieb keine mehr stehn,
Und rief ihr mit sanftem Gebrülle.

Wie Kindlein, welche der nährenden Brust
Der Mutter sich sollen entwöhnen,
So klagte sie Abend und Nacht den Verlust,
Und löschte ihr Lämpchen mit Thränen.

Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin,
In hoffnungslosem Verzagen,
Verwirrt und zerüttet an jeglichem Sinn,
An jeglichem Gliede zerschlagen.

Doch stärkte kein Schlaf sie von Abend bis früh.
Schwer abgemüdet, im Schwalle
Von ängstlichen Träumen, erschütterten sie
Die Schläge der Glockenuhr alle.

Früh that ihr des Hirtenhornes Getön
Ihr Elend von neuem zu wissen.
„O wehe! Nun hab' ich nichts aufzustehn!" —
So schluchzte sie nieder in's Kissen.

Sonst weckte des Hornes Geschmetter ihr Herz,
Den Vater der Güte zu preisen.
Jetzt zürnet' und hadert' entgegen ihr Schmerz
Dem Pfleger der Wittwen und Weisen.

---

beim Anblicke der Kuh rührend. Es ist alles aus dem Stoffe gemacht, was daraus werden konnte, ohne Prunk und Künstelei; das Ganze ist durchaus liebenswürdig und gemüthlich.

Und horch! Auf Ohr und auf Herz, wie ein Stein
Fiel's ihr, mit dröhnendem Schalle.
Ihr rieselt' ein Schauer durch Mark und Gebein:
Es dünkt' ihr wie Brüllen im Stalle.

„O Himmel! Verzeihe mir jegliche Schuld,
Und ahnde nicht meine Verbrechen!“
Sie wähnt', es erhübe sich Geistertumult,
Ihr sträfliches Zagen zu rächen.

Kaum aber hatte vom schrecklichen Ton
Sich mählich der Nachhall verloren,
So drang ihr noch lauter und deutlicher schon
Das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

„Barmherziger Himmel, erbarme dich mein,
Und halte den Bösen in Banden!“
Tief barg sie das Haupt in die Kissen hinein,
Daß Hören und Sehen ihr schwanden.

Hier schlug ihr, indem sie im Schweiße zerquoll,
Das bebende Herz, wie ein Hammer!
Und drittes noch lauteres Brüllen erscholl,
Als wär's vor dem Bett in der Kammer.

Nun sprang sie mit wildem Entsetzen heraus;
Stieß auf die Laden der Zelle;
Schon strahlte der Morgen; der Dämmerung Graus
Wich seiner erfreulichen Helle.

Und als sie mit heiligem Kreuz sich versehn:
„Gott helfe mir gnädiglich, Amen!“
Da wagte sie's zitternd zum Stalle zu gehn,
In Gottes allmächtigem Namen.

O Wunder! Hier kehrte die herrlichste Kuh
So glatt und so blank, wie ein Spiegel,
Die Stirne mit silbernem Sternchen ihr zu.
Vor Staunen entsank ihr der Riegel.

Dort füllte die Krippe frisch duftender Klee,
Und Heu den Stall, sie zu nähren;
Hier leuchtet' ein Eimerchen, weiß wie der Schnee,
Die strotzenden Euter zu leeren.

Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt
Um Stirn und Hörner gewunden:
„Zum Troste der guten Frau Magdalis hat
N. N. hierher mich gebunden." —

Gott hatt' es ihm gnädig verliehen, die Noth
Des Armen so wohl zu ermessen.
Gott hatt' ihm verliehen ein Stücklein Brod,
Das konnt' er allein nicht essen. —

Mir däucht, ich wäre von Gott ersehn,
Was gut und was schön ist, zu preisen:
Daher besing' ich, was gut ist und schön,
In schlicht einfältigen Weisen.

„So, schwur mir ein Maurer, so ist es geschehn!"
Allein er verbot mir den Namen.
Gott lass' es dem Edeln doch wohl ergehn!
Das bet' ich herzinniglich, Amen!

Bürger.

Das Kind der Sorge. *)

Einst saß am murmelnden Strome
Die Sorge nieder und sann:
Da bildet' im Traum der Gedanken,
Ihr Finger ein thönernes Bild.

„Was ist das, sinnende Göttin?"
Spricht Zeus, der eben ihr naht.
„Ein Bild von Thone gebildet,
Beleb's, ich bitte dich, Gott!"

„Wohlan dann! Lebe! — Es lebet!
Und mein sey dieses Geschöpf!"
Dagegen redet die Sorge:
„Nein, laß es, laß es mir, Herr!"

„Mein Finger hat es gebildet!" —
Und ich gab Leben dem Thon,
Sprach Jupiter. Als sie so sprachen,
Da trat auch Tellus hinan.

---

*) Der Verfasser denkt sich die Schöpfung des Menschen, der als Kind der Sorge unter allen erschaffenen Wesen ausgezeichnet dasteht, nach der eigenthümlichen Beschaffenheit der menschlichen Natur. Den Körper läßt er formen aus Thon, durch die Hand der Sorge, denn sorgenvoll ist sein Leben, da er seine Bedürfnisse sich selbst mühsam verschaffen muß; den belebenden Geist entlehnt er vom Jupiter, als dem höchsten Gott. Beide behaupten nun ihr Recht an dem Menschen; aber auch Tellus (die Erde) macht Anspruch, denn Erde ist der Bestandtheil des menschlichen Körpers. Saturn, als Gott der Zeit, wird zum Entscheider gewählt und sein Ausspruch erkennt jeder der streitenden Gottheiten, den Theil zu, der ihr gehört, — dem Jupiter den Geist, der Tellus die Gebeine, der Sorge das irdische Leben.

„Mein ist's! Sie hat mir genommen
Von meinem Schooße das Kind!"
„Wohlan" sprach Jupiter, „wartet,
Dort kommt ein Entscheider, Saturn!"

Saturn sprach: „Habet es alle!
So will's das hohe Geschick.
Du, der das Leben ihm schenkte,
Nimm, wenn es stirbet, den Geist.

Du, Tellus, seine Gebeine:
Denn mehr gehöret dir nicht.
Dir, seiner Mutter, o Sorge,
Wird es im Leben geschenkt.

Du wirst, so lang' es nur athmet,
Es nie verlassen, dein Kind,
Dir ähnlich, wird es von Tage
Zu Tage sich mühen ins Grab.

Des Schicksals Spruch ist erfüllt,
Und Mensch heißt dies Geschöpf.
Im Leben gehört es der Sorge
Der Erd' im Sterben und Gott. *)

Herder.

*) Stirbt der Mensch, so fallen seine Gebeine der Erde zu, und sein Geist erhebt sich zu Gott.

Predigt am Magdalenentage.

Ein Priester predigte am Fest der Magdalene
Vom Greuel ihrer ersten Lebensart,
Doch ward hernach das Lob der Schöne
Ob ihrer Reue nicht gespart.

Nun, fuhr der Redner, zu den Damen,
Die vor ihm saßen, eifernd fort:
Wie viel sind unter euch, die mehr an diesen Ort
Sich zu belustigen, als zu erbauen, kamen!

O sonderlich ist Eine unter euch,
Bei der hilft weder Drohn noch Bitten;
An unverschämten, lüderlichen Sitten
Bleibt sie vielmehr sich immer gleich.

Wie heilig hat sie alle Jahr
Im Beichtstuhl Besserung versprochen!
Allein wie bald ward dies Gelübd' gebrochen!
Und da sich ihre Frechheit immerdar
Noch gar vermehret; wer kann uns übel nehmen,
Wenn endlich wir sie öffentlich beschämen?
Denn, sagt die Bibel, wenn dein Bruder fehlt,
Erinner' ihn Ein= auch Zweimal dran;
Doch wenn er dann den Weg der Besserung nicht wählt,
So zeig's nach Pflicht der Kirche an.

Das will ich auch itzt thun. Es ist — es ist —
Was meint ihr? soll ich namentlich sie nennen?
Ich sollte billig wohl; doch wißt —
Allein warum nicht? Gut! ihr sollt sie kennen!
Vielleicht bringt dies zu ihrer Pflicht
Sie noch zurück, so leid mir's thut sie zu beschämen;
Es ist — doch ohne Mackel könnt' ich nicht
Den Namen nur einmal auf meine Zunge nehmen.
Ich will sie denn auf andre Art der Welt
Kund machen, und einmal an ihr das Strafamt schärfen.
Dort sitzt sie, wie sie sich nicht stellt.
Jetzt werd' ich mein Gebetbuch nach ihr werfen:
Gebt Acht! gebt Acht! auf welch' es fällt. —

Indem er nun empor mit seinem Buche fuhr,
War jede bange vor dem Falle,
Und jede bückte sich.

„Verdorbene Natur!
Ich dacht', es wäre Eine nur:
Nun seh' ich wohl, sie sind es alle!"

Göckingk.

Die Orakelglocke.

Ein Bauermädchen, hieß Brigitte,
Kam zu dem Pastor Lobesan
Mit einer lächelnden und halb verschämten Bitt:

„Herr Pastor,“ hub sie stotternd an,
Mit Flammenroth auf beiden Wangen,
„Mir ist des Nachbars Kunzens Sohn
Mit einem Antrag nachgegangen:
Ich soll — doch Sie errathens schon“ —
Und dabei sah sie bald aufs Mieder
Bald auf die Schürzenschleife nieder.

„Und was sollst du? Brigitte sprich!“
Versetzt der Pastor, „hast du dich
Vielleicht des Antrags gar zu schämen?“
„Ach, nein, Herr Pastor, nein, das nicht!“ —
„So will er dich zur Gattin nehmen;
Mich dünkt, das sagt mir dein Gesicht.“ —
„Ei nun, Herr Pastor, ja! zur Frau will er mich nehmen!
Er könnte ohne mich, versichert er, nicht ruhn,
Er würde sich zu Tode grämen. —
Was rathen Sie, was soll ich thun?“ —

„Berathe dich mit deinem Herzen,“
Spricht Pastor Lobesan, „und höre was das spricht.“ —
„Herr Pastor,“ lächelt sie, „Sie scherzen!
Das Ding versteht ja so was nicht.“ —

„So höre diesen Rath: wenns früh zur Kirche läutet,
So geh vors Dorf, und tritt auf unsern Ostberg hin,
Um den sich das Geläut so wunderbar verbreitet,
Als spräch' ein Stimmenton darin.
Da kannst du dir am besten Raths erholen;
Wenns klinget: Nimm ihn! — Nimm ihn! — schön!

So nimmst du ihn, und damit Gott befohlen!
Doch klingt es: Nimm ihn nicht! so laß den Burschen gehn."

Kaum schimmerte der Sonntagsmorgen
So roth, wie ihre Wang', ihr kleines Fenster an,
So flogen schon Brigittens liebe Sorgen
Den wunderbaren Berg hinan.
Sie horcht auf jeden Ton von weiten,
Und immer wills nicht läuten.
Sie blickt, und blickt umsonst den alten Kirchthurm an.
Ein jegliches Gebell, ein jegliches Gewicher
Scheint ihr beginnendes Geläut. —
Sonst läutete der Kantor früher;
Du lieber Gott — was zögert er denn heut? —

So hofft und harrt die bange Schöne.
Doch endlich — horche: bim bim bim: —
Ja, ja, das ist das lang erwartete Getöne! —
Ganz deutlich klingt es: „Nimm ihn, nimm!"

C. A. Tiedge.

Die Theilung der Erde. 1)

Nehmt hin die Welt! rief Zeus von seinen Höhen,
Den Menschen zu. Nehmt! Sie soll euer seyn.
Euch schenk' ich sie zum Erb' und ew'gen Lehen,
Doch theilt euch brüderlich darein.

---

1) Der Dichter läßt hier auf eine launige Weise den Jupiter erscheinen, der den Menschen die Welt schenkt. Jedes Alter und jeder Stand greift und eignet sich zu, was er kann. Nur der Dichter, versunken in Betrachtungen über das Geistige bleibt ohne Eigenthum. Klagend wendet er sich deshalb an den Jupiter, der, da alles schon weggegeben ist, für den Dichter nichts schicklicheres und ehren-

Da eilt, was Hände hat, sich einzurichten,
Es regte sich geschäftig Jung und Alt.
Der Ackermann griff nach des Feldes Früchten,
Der Junker birschte 2) durch den Wald.

Der Kaufmann nimmt, was seine Speicher fassen,
Der Abt wählt sich den edlen Firnewein; 3)
Der König sperrt die Brücken und die Straßen,
Und sprach: der Zehente ist mein.

Ganz spät, nachdem die Theilung längst geschehen,
Naht der Poet, er kam aus weiter Fern.
Ach, da war überall nichts mehr zu sehen,
Und alles hatte seinen Herrn.

---

volleres findet, als ihm — einen Platz in seinem Himmel anzubieten. Der Gegenstand dieses Gedichtes ist also die hohe Würde der Poesie und ihre heilige Enthaltung von dem geschäftigen Eigennutze des gemeinen Lebens. Hier, wo uns nur ein fröhlicher Scherz mit feiner Ironie geboten wird, fühlen wir uns bald durch die schöne Klage des Poeten und die überraschende Auflösung auf eine unerwartete Weise gerührt und erhoben. Das Bild der eigennützigen Regsamkeit auf der einen, die Idee der heiligen Ruhe der Kunst auf der andern Seite, der Gegensatz des Sinnlichen und Geistigen, des Irdischen und Himmlischen, das sich hier so naiv begegnet, und die Erhebung zu einem Standpunkte, aus welchem die Tücke des Zufalls fast verschwindet, ist zugleich schön, rührend und befriedigend.

2) Ein altes Wort, das in der Kunstsprache der Jäger üblich ist, und den Begriff von erlegen, schießen hat.

3) Vorjähriger, d. h. alter Wein.

Weh mir! so soll ich denn allein von allen
 Vergessen seyn, ich, dein getreuster Sohn?
So ließ er laut der Klage Ruf erschallen,
 Und warf sich hin vor Jovis Thron.

Wenn du im Land der Träume dich verweilet,
 Versetzt der Gott, so hadre nicht mit mir.
Wo warst du denn, als man die Welt getheilet? —
 Ich war, sprach der Poet, bei dir;

Mein Auge hing an deinem Angesichte
 An deines Himmels Harmonie mein Ohr.
Verzeih' dem Geiste, der, von deinem Lichte
 Berauscht, das Irdische verlor.

Was thun! spricht Zeus, die Welt ist weggegeben,
 Der Herbst, 4) die Jagd, der Markt ist nicht mehr mein.
Willst du in meinem Himmel mit mir leben,
 So oft du kommst, er soll dir offen seyn.

v. Schiller.

---

4) Die Früchte und Erzeugnisse des Herbstes. — Der Markt — der Handel; eine Metonymie. — Ward auch dem Dichter Fülle des Irdischen versagt, er trägt seinen Himmel in sich, er lebt im Reich der Ideale, wo sich jede Dissonanz in Harmonie löset.

Das Opfer.

Noch strömte von den Thermopylen *)
Der Perser Blut herab ins Meer,
Die durch das Schwerd der Griechen fielen,
Als Spartas Held sein kleines Heer **)
Entschlummern hieß, und um die zweite Wache
Gewaffnet seyn zu heißer Rache.

---

*) 480 v. Ch.
**) Leonidas, König der Spartaner.

Die Bürger ruhn am Fels im Thale:
Der Herold weckt zur Mitternacht
Zum feierlichen Todtenmahle.
Sie stehn; das Opfer wird gebracht;
Der König folgt, den Lorber in dem Haare
Und schweigend, ihm zu dem Altare.

Der Priester schlägt, das heil'ge Feuer
Erhellt den Berg; Megist besprengt
Mit einem grünen Lorberweiher *)
Der Kämpfer Haupt, die dicht gedrängt
Mit hohem Muth sich um die Flamme reihen,
Zum Tod im Kampf sich einzuweih'en.

Leonidas sah, wie Alcide, **)
Sein Ahnherr, als er Riesen zwang,
Mit Götterblick von Glied zu Gliede
Die Krieger an, und plötzlich drang
Ein Flammenstrahl, als käm' er von dem Gotte,
In jedes Herz der Heldenrotte.

Der König sprach: Gefährten, Brüder
Eßt jetzt der Freiheit letztes Mahl,
Und trinkt den Wein; denn wenn wir wieder
Zusammen kommen, ist's im Thal
Elysiums, wo glühend vor Verlangen
Die Väter stehn, uns zu empfangen.

Denkt an die Männer, die im Streite
Des Vaterlandes starben! denkt,
Ihr Heldengeist schweb' euch zur Seite,
Und wägt der Enkel Werth, und lenkt
Des Schwerdtes Stahl, den östlichen Barbaren
Mit tieferm Druck ins Herz zu fahren.

---

*) Womit das Weihwasser gesprengt ward.
**) Herkules.

Das Weib mit ihren kleinen Knaben
Beim Abschiedskuß, und jedes Pfand
Der Liebe und der Freundschaft haben
Sich uns vertraut. Das Vaterland,
Die Freiheit ruft: wir sind der Freiheit Erben!
Brauchts mehr zum Siegen oder Sterben?

Er sprachs und aß: die Krieger zehrten
Das Mahl auf Schild und Speer gelehnt,
In stiller Feier auf, und leerten,
Des Hades*) Göttern ausgesöhnt,
Die Schalen aus bei des Altares Dampfe,
Und stärkten sich zum Todeskampfe.

Der Zug geht, gleich dem Zug der Götter,
Der vom Olymp die Rache trägt,
Und, wie vereinte Donnerwetter,
Der Erde Brut zu Trümmern schlägt:
So trägt ihr Schwerdt, der Tyrannei zu lohnen,
Den Tod in Xerxes Millionen.

Tief ist die Nacht; aus Wolken blicket
Selene mit dem jüngsten Strahl,
Und von des Helmes Spitze nicket
Die Feder durch das Felsenthal,
Indeß im Schlaf mit tiefen Athemzügen
Die Sklaven und Despoten liegen.

Durch stumme Nationen schreitet
Der kleine Heldenzug zum Zelt
Des großen Königs, und bereitet
Verderben für die Morgenwelt.
Schon glaubt im Traum mit taumelndem Vergnügen
Der Stolz sich im Triumph zu wiegen.

Stracks donnert ihn aus den Gefühlen
Der Vorhof wach, wo schon in Blut

---

*) Todtenreich.

Der Herakliden Dolche wühlen, *)
Wo mit gereizter Löwen Wuth
Die Griechen hoch dem Unterdrücker fluchen
Und ihn mit Rächerstahle suchen.

Der Drober flieht durch dunkle Gänge
Vor seinem Tod; der Griechen Schwerdt
Frißt hungrig in die reiche Menge
Der goldnen Sklaven, und zerstört
Den Schmuck des Jochs, dem sich mit krummen Rücken
Die Schmeichler bis zum Staube bücken.

Die Flamme steigt, wie Nebelwolke
Vom Lager zu dem Himmel auf;
Und Schrecken wälzt von Volk zu Volke
Laut heulend seinen Schlangenlauf.
Die Opferer mähn die zitternden Barbaren
Zum Styx hinab bei langen Schaaren.

Verwüstung deckt das Feld mit Leichen:
Der Grieche würgt; der Perser dolcht
Den Freund im Irrthum; Heere weichen
Vor wenig Lanzen; Grimm verfolgt
Die Fliehenden, und schlachtet ohne Schonen
Des hohen Stolzes Legionen.

Die Gegend raucht, die Kriegswuth brüllet,
Verwirrung herrscht, bis Titans Licht
Die todtenvolle Nacht enthüllet
Und durch den dunklen Schleier bricht.
Leonidas ruft nun aus Blut und Flammen
Sein göttergleiches Heer zusammen.

---

*) Nachkommen des Herkules, welche nach langen Kämpfen den Peloponnes (in welchem Sparta lag) eroberten.

Des Orients Entflohne schauen
Mit Schaam nunmehr ihr Lager an:
Der Anblick füllt mit Furcht und Grauen.
Doch des Tyrannen Busen kann
Das Todtenfeld und ein geheimes Zittern
Noch nicht in seinem Stolz erschüttern.

Die Sparter ruhn in Ötas*) Grotten,
Mit Herzen, die nach heißer Schlacht
Des nahen Todes kühner spotten,
Als schnell, wie mit Gewittermacht
Das ganze Heer in Stürmen auf sie dringet
Und sie zum neuen Treffen zwinget.

Das Volk auf Wagen und auf Rossen
Schwoll rund wie Meeresfluth heran:
Die Sparter standen, und beschlossen,
Der Freiheit heilig, Mann für Mann,
Den Todeskampf im Stolz gerechter Rache,
Für ihres Vaterlandes Sache.

Noch lange hielt der Heraklide,
Leonidas, mit Schwerdt und Speer,
Gleich einer Felsenpyramide,
Und gab Verderben um sich her,
Bis Mann auf Mann die Seinen, ohne Wanken,
Mit ihm im Wogenschwall versanken.

Ihr Edlen, leuchtendes Exempel! —
Bewundrung jeder Nation,
Und hohes Lob und Ehrentempel
Sind durch Aeonen euer Lohn;
Und, was euch mehr als alle Lorbeer krönе,
Ihr seyd der Freiheit Lieblingssöhne.

Seume.

---

*) Öta ist ein Berg in Thessalien. Ein enger Paß davon heißt die Thermopylen.

Das große Loos.

„Frau, sagte Meister Till: ich muß
Zuletzt noch aus der Stadt: so schlimm stehn unsre
Sachen.
Doch rührten wir auch jemals Hand und Fuß,
Dem Glück ein Pförtchen aufzumachen?
Pfui, laß uns nicht so schläfrig seyn!
Laß uns noch heut ein Lotterieloos kaufen?
Durch dieses Thürchen schleicht gewiß das Glück
herein,
Und bringt uns Gold- und Silberhaufen.“ —

Frau Till, ein Weiblein guter Art,
Sprach immer Ja zu allen Dingen.
Das Loos kömmt an, wird heilig aufbewahrt,
Und unser Pärchen borgt und spart,
Um nach und nach den Einsatz zu erschwingen.
Doch das papierne Pförtchen stand
Ein halbes Jahr Fortunen offen,
Und immer noch ließ sie, als wär's ihr nicht bekannt,
Vergebens ihren Einzug hoffen.

Jetzt krähte schon der muntre Hahn
Den Morgen der Entscheidung an,
Und Till sprang jubelnd aus dem Bette;

„He Weibchen, freue dich mit mir!
Das große Loos — was gilt die Wette? —
Bekommt kein Menschenkind, als wir.
Ein goldner Traum hat mirs versprochen,
Und Träume halten gern mir Wort;
Bemüh' dich nicht, für mich Kaffee zu kochen;
Ich will gleich fort, ins Lotteriehaus fort.
Zum letzten Mahl vielleicht berühren meine Sohlen
Den harten Pflasterweg: denn steht das Glück
uns bei,
Alsdann ade, Fußgängerei!

Ich lasse stracks mir eine Sänfte holen,
Und mache mich vor Stolz so schwer wie Blei.
Die Sänfte, Kind, sey dir so gut, als Brief und Siegel,
Daß uns das große Loos gehört.

Erblickst du sie, dann wirf vor Freude, wie bethört,
Flugs Teller, Schüsseln, Töpf' und Tiegel,
Und Schrank und Tisch und Stuhl und Spiegel,
Wirf, wie man sagt, das ganze Haus
Zum Fenster Schlag auf Schlag hinaus!
Was wollen wir den alten Plunder schonen?
Wir werden bald in goldnen Zimmern wohnen." —

Er rannte fort, und seine Gattin sprach;
„Karl, lauf dem Vater schnell an's Lotteriehaus nach,
Und laure vor der Thür, bis man vom Saal hernieder
Nach einer Sänfte läuft und ruft;
Dann aber komm im Fluge wieder,
Gleich einem Vogel in der Luft!" —

Das Knäbchen hatte schier drei Stunden lange Weile,
Und hörte noch von dem, was es begierig dort
Erwartete, kein stummes Wort;
Doch plötzlich sprang in höchster Eile
Jemand die Trepp' herab, und oben rief's: „Fort, fort!
Nur eine Sänfte gleich! Geschwind um Gottes Willen!"
Karl fragte schnell: „Für wen, mein lieber Mann?
Der Renner flog vorbei, und fuhr ihn unsanft an:
„Für wen denn sonst, als Meister Tillen?" —

Der Bube stob hinweg, als ritt er gleich Kourier
Auf Doktor Fausts berühmtem Mantel.
Die Mutter harrt auf ihn mit flammender Begier,
Und schwärmte, da er stammelnd ihr

Bericht gab, wie verletzt vom Giftstich der Tarantel. *)
Sie sprang bacchantisch wild mit aufgelös'tem Haar,
Und schleuderte durch's Fenster was im Zimmer
Wand-, nied- und nagelfest nicht war.
Mit Brummen überstieg das Säuftenträger-Paar
Die vor der Thür' gehäuften Trümmer.

Man öffnet jetzt das kleine Haus,
Und denkt, Herr Till wird flink heraus,
Trotz einem jungen Böcklein, springen:
Doch welch ein Schreck! — Er liegt darin
Bewegungslos und ohne Sinn,
Als sollte man für ihn die Todtenmesse singen.
Man spritzt ihm Wasser in's Gesicht,
Man heult und schreit ihm die Ohren:
Vergebens! Er ermannt sich nicht,
Und scheint für diese Welt verloren.

Allein nach kurzem Zeitverlauf
Schlug er, geweckt durch steigendes Getümmel,
Die Augen mählig wieder auf,
Und seine Gattin rief: „O tausend Dank dem Himmel
Ha!" Männchen, fuhr sie fort, ward dir vor Freude schwül?
Ja, ja, das große Loos ist traun kein Pappenstiel!
Doch hätt' ich dich darüber in der Blüthe
Des Lebens eingebüßt (davor mich Gott behüte!),
So wär' die Lotterie dennoch ein böses Spiel. —

„Das ist sie, sprach er matt: Ich fiel
In Ohnmacht über — unsre Niete."

---

*) Eine Spinne in Italien, deren Stich schmerzhaft aber nicht gefährlich ist. Die Fabel sagt, daß der Gestochene durch Musik und Tanz geheilt werden könne.

Das Dreißigtausendthaler=Loos
Warf einem reichen Mann' Fortuna in den Schoos.
Man munkle, wie man will von dieser Menschen=
klasse,
Daß sie sich mit Gefühl und Mitleid nicht befasse:
Mich freut's daß ich von dem, der jenes Loos ge=
wann,
Ein andres Liedchen singen kann.
Er hörte kaum durch fliegende Gerüchte
Tills tragikomische Geschichte,
Da rief er seufzend aus: „der arme, gute Mann!
Nein, ich will wahrlich nicht verschulden,
Daß er vor Gram vergeht — Geschwind, geschwind,
Johann,
Lauft hin und bringt ihm — diesen Gulden!" —

Langbein.

Der Esel.

„Nun bist du fertig Hans? rief Pächter Veit.
Frisch, führ den Esel vor! 's ist hohe Zeit,
Der Markt geht an; vier Stunden sind bis Halle."
„Gleich, Vater, gleich! erwiedert aus dem Stalle
Der muntere Hans; seht, Röschen ist so gut,
Und schlingt ein Band mir um den Sonntagshut.
Da bin ich! Gelt? Der Esel wird gefallen!
Das herrliche Geschirr, die blanken Schnallen
Der rothe Zaum! Was sagt ihr, Vater?" — „Hum!
Hans weiß den Rummel, ja, Hans ist nicht dumm!
Du bist ein wackrer Junge, Hänschen! höre
Wenn nur der Esel gleich zu Markte wäre!
Wie er da vor uns steht, so schmuck, Potzstern!
Ein Thaler fünf stieg er im Preise gern.
Allein die Sonnengluth, der Sand, die Steine!
Gib Acht, er schleppt dir auf dem Markt die Beine,
Als käm er von der Mühle. Mir fällt etwas ein.
Wie wär es, Hans, wir trügen ihn hinein?

Alt wie er ist, wird er sich gern bequemen.
Mein Rath ist der, ihn huckepack zu nehmen."
Gesagt, gethan! Sie binden ihn, und schon
Beginnt die Procession.
Hilf Himmel: welch ein Lärm! In dichten Haufen
Kömmt Alt und Jung im Dorf herbeigelaufen;
Muthwill'ge Buben gaffen und juchhein.
Und schreien laut: „Ihr Leute, von den drein
Mag noch der Mittelste der Klügste seyn!"
Beschämt winkt Hans mit einem Seitenblicke
Dem alten Veit. Man löst des Esels Stricke;
Er jaht laut und guckt sich albern um,
Als spräch er: hm! was schiert ums Publikum
Sich unser eins! Ihr ungezognen Knaben,
Ich wollt' ihr müßtet anstatt meiner traben,
Ihr Laffen, ihr! Drauf schreitet er gemach
Von dannen, Veit und Hans folgt hinten nach.
Da schmaucht vor seiner Thür der Schenkwirth Fritze
Sein Pfeifchen just. Er springt von Schemmelsitze
Wie er sie sieht, lautlachend auf, und schreit:
„Was, Henker, seh' ich? hört, Gevatter Veit!
Ist es nicht richtig unter eurer Mütze?
Ihr geht zu Fuß in solcher Sonnenhitze,
Und euer Esel dort trabt leer?" — Mein Sir!
Spricht Veit, Herr Wirth, Ihr habt nicht Unrecht!
Besteig den Sattel, Hanns, du sollst ihn reiten;
Und Peitsch und Zaum gib mir, ich will ihn leiten.
Der Sohn gehorcht; der Vater geht zu Fuß.
Hart vor dem Dorf trifft der Diakonus
Des Kirchspiels sie, und schreit: „Gerechter Himmel!
O du verkehrte Welt! Ihr junger Lümmel,
Schämt ihr euch nicht? da sitzt ihr groß und breit
Im Sattel, und der alte Vater Veit
Keucht neben her im heißen Sand zu Fuß!" —
Der gute Hanns, erschrocken vor dem Gruße,
Springt flugs herab; der Vater steigt hinauf,
Und so verfolgen beide ihren Lauf.

Nach einer Pause spricht Veit zu dem Knaben:
Hanns, treib die Füße an! wir müssen traben,
Sonst wirds zu spät." — Veit trabt: ein Dirnenschwarm
Kommt just daher; „Ach daß sich Gott erbarm!
Das arme Kind! Ich dächte doch, ich scheute
Mich vor der Welt. Da seh nur eins, ihr Leute,
Was es für Eltern gibt! seht nur, da trabt
Der alte Kauz, gemächlich wie ein Abt,
Auf seiner langeöhrten Rosinante*)
So, mir nichts, dir nichts, fort, als rannte
Ein Hund beiher! Ihr Rabenvater, Ihr!
So setzt das Kind doch vor Euch hin aufs Thier!"
Voll Unmuth faßt der Vater Hanns beim Schopfe,
Und setzt ihn vor sich, hart am Sattelknopfe.
Da kömmt des Wegs im schwarzen Schulornat
Der Cantor loci, schüttelt die Perücke,
Und spricht mit gravität'schem Blicke:
„Gott grüße euch! Quid video? Ei, ei!
Welch eine unerhörte Reuterei!
Ei, ei es sagt die Schrift, Gevatter Pächter:
Auch seines Viehs erbarmt sich ein Gerechter.
Der große Bube, und dazu im Trab!
Hast du nicht Füße, Lümmel? Steig hinab!"
Jetzt packt die Ungeduld Veit bei den Ohren.
„Ei Blitz und Hagel! laßt mich ungeschoren,
Herr Kantor! seht ich bin ein armer Tropf;
Allein von heut an folg' ich meinem Kopf.
Die Welt ist voll von tadelsüchtigen Thoren;
Wer allen folgen will, der ist verloren." —
Und hiermit spornet Veit sein Eselein,
Und trabt zum Stadtthor wohlgemuth hinein.

Veit hatte Recht. Der größte Narr von allen
Ist der, der allen Narren will gefallen.

J. D. Falk.

---

*) So heißt Donquixotes Pferd.

Sängerlohn.

Der Schäfer hütet seine Heerde
Durch frühen Thau, durch Mitagsgluth,
Und weiß von keinerlei Beschwerde,
Denn auf was Höh'res steht sein Muth.

Dort ob den alten Schloßeshalden
Zeigt sich ein Rasengrab und Stein;
Da grub die Urzeit einen Skalden,
Den besten aller Meister, ein.

Und gerne will der Hirt beginnen
Ein Lied zu dessen Preis und Ruhm,
Schon oft saß er im tiefen Sinnen
Auf jenes Grabes Heiligthum.

Doch was er denken mag und ringen,
Es bleibt ihm bei der bloßen Lust;
Viel Vögel hört er ringsum singen,
Kein Lied erwacht aus seiner Brust.

Er geht zu Feld, er geht zu Walde,
Kehrt sinnend wiederum nach Haus;
Oft fängt er an: Hier liegt eine Skalde,
Und damit ist sein Singen aus.

Hier liegt ein Skalde! schwirrt am Abend
Auch einst er ob der Sängergruft.
Er sann und sann — da wiegt' ihn labend
In linden Schlaf die Frühlingsluft.

Da kam's ihm vor im ernsten Traume,
Als thu' sich auf das Grabesthor,
Und wall' in Spätroths goldnem Saume
Der alte Sänger mild hervor.

Der sang ein Lied in seinen Saiten;
Hier liegt ein Skalde! fing sich's an,
Doch brach es sich im hellen Streiten
Ganz herrlich fort und fort die Bahn.

Der Meister war mit Singen fertig,
Und sprach: „mein Schäfer, bist mir lieb.
Die Treue sey des Lohn's gewärtig,
Wie seiner Blüth' ein Maientrieb.

Kannst du, erwacht, dies Lied behalten,
Wie ich vollendend dir es sang,
So wirst fortan als Meister schalten
Mit herzerfreuendem Gesang."

Und auf der alten Schlosseshalde*)
Wacht der entzückte Schläfer auf,
Beginnt halb scheu: hier liegt ein Skalde!
Und fürder strömt ein Liedeslauf.

Er singt, je besser stets, je länger,
Aus Lied muß Lied ihm neu erstehn,
Und höhern und gepriesnern Sänger
Hat nie das Norderland gesehn.

Fr. B. de la Motte Fouqué.

*) Halde ist die abhängige Seite eines Berges oder überhaupt ein Hügel.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Härderer, Fr. u. F. K. Offinger, Rechtschreibschule; oder: geordneter Stoff zu orthographischen Uebungen, welche mit dem ersten Schreibe- und Lese-Unterrichte beginnen, mit dem Sprachunterrichte fortschreiten, und den schriftlichen Gedankenausdruck zweckmäßig vorbereiten. 8. 12 Gr. oder 54 Kr.

— — Vorlegeblätter für den Schönschreibeunterricht. Heft I. und II. in deutscher Schrift. 4. geheftet 12 Gr. od. 54 Kr. Heft III. in engl. Schrift. 4. geheftet 6 Gr. oder 27 Kr.

Heller, J., die Altenburg bei Bamberg, Geschichte und Beschreibung derselben. Mit 4 Kupf. 8. cart. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

— — Muggendorf und seine Umgebungen, oder die fränkische Schweitz. Ein Handbuch für Wanderer in diese Gegend. Mit 1 Charte und 2 Kupf. geb. 2 Fl. 24 Kr.

Müller, G., Reise eines Philhellenen durch die Schweitz und Frankreich nach Griechenland und zurück durch die asiatische Türkei und Italien in seine Heimath. 2 Thle. 2te verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr. oder 2 Fl. 42 Kr.

Schneidawind, Dr. F. A., die Feldzüge in den Jahren 1812, 1813, 1814 und 1815 unter Napoleons persönlicher Anführung, nebst biographischen Skizzen denkwürdiger Personen dieser Epoche. Höchstnöthiger Anhang zu Arnault's Leben Napoleons, und den Darstellungen der merkwürdigsten Zeitereignisse seit 1789. 8 Hefte in 4 Bänden. gr. 8. broschirt 5 Rthlr. 20 Gr. oder 10 Fl. 30 Kr.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eisenschmid, Leonhard Martin,

Polymnia oder theoretisch-praktische Sammlung über das Gesammt-Gebieth teutscher Prosa und Dichtkunst in systematischer Ordnung entworfen

Bd.: 2,4,3=Abt.2

1829

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.958(4#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11825006-9